
I N L A N D

Orden mahnen starken Sozialstaat und geeintes Europa ein	2
St. Pölten: Orden gegen Menschenhandel aktiv	2
Wien: Fasten-Aktion der Salvatorianer zum Thema Menschenhandel	3
Soziologin: Rolle der Klöster im Land im Wandel	4
"Olympiapater": Auch für Doping gilt "Du sollst nicht lügen"	5
Kardinal Schönborn überreichte 140 Ordensjubilaren Anerkennungen	6
Krautwaschl: Berufungspastoral nicht auf Priester begrenzt denken	7
Krautwaschl: Canisiuswerk seit 100 Jahren seinem Auftrag treu	9
"Missio": Problem der Kindersoldaten verschärft sich weiter	9
Finanzierung: Ordensspitäler rechnen mit sinnvoller Lösung	10
Mitteuropa: Steyler Missionare arbeiten an ihrer Zukunft	11
"Tag der Straßenkinder" lenkt Blick auf Kinder in Ecuador	11
13 junge Österreicher starten zu Freiwilligeneinsatz ins Ausland	13
Österreichische Salesianerbischöfe bei Bischofsweihe in Baku	13
Wien: Dominikaner schaffen neuen Standort für Ordensnachwuchs	14
Ordensmann begleitet Kirchenzeitungsleser durch Fastenzeit	14
Benediktiner-Pater: "Fasten ist mehr als eine Schlankheitskur"	15
Medizinerin: Fasten leitet körperliche "Reparaturvorgänge" ein	16
Bäckerei Felber und Kurhaus Marienkron präsentieren Fastenbrot	19
Theologe Beck: Christentum wieder als heilende Religion verstehen	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Fastenzeit: Orden machen Interessierte "fit" für Ostern	17
Jugend: "TheoTage" informieren über kirchliche Berufe	18
Schulgründerin Fey wird am 5. Mai in Aachen seliggesprochen	19
Burgenländische "Heilige Stiege" besteht seit 300 Jahren	20

A U S L A N D

Papst an Ordensleute: "Euer Leben wird von der Welt verachtet"	21
Papst erinnert an vor 130 Jahren verstorbenen Don Bosco	22
Papst verfügt Aufnahmestopp bei Professrittern des Malteserordens	22
Malteserorden steht vor Generalkapitel zu Reformplänen	23
Medien: Entführte Ordensfrau bittet Papst um Hilfe	24
Vatikan-Untersekretär: Papst will Abkehr von theologischem Jargon	24
Kirche erkennt 70. Wunderheilung von Lourdes an	26
Lourdes: "Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist"	26
Indonesien: Attentäter stürmt mit Schwert in Kirche	27
Italien: Kirche intensiviert Hilfe für vom Terror bedrohte Kopten	28
Katholiken in Italien machen Vorschläge für Migrationspolitik	29
Erstes orthodoxes Kloster in Südafrika	29
Ordensfrauen auf Mallorca wollen Klosterschlüssel nicht hergeben	30
Hohe Auszeichnung Italiens für Priester im Widerstand	30

I N L A N D

Orden mahnen starken Sozialstaat und geeintes Europa ein

Medienempfang der heimischen Ordensgemeinschaften in Wien - Frauenorden-Vorsitzende Sr. Mayrhofer: Besonderer Einsatz der Orden für die Europäische Integration - Männerorden-Vorsitzender em. Abt Haidinger: Gegen Populismus, der sozial Schwache, Flüchtlinge und Migranten zu Sündenböcken macht

Wien (KAP) Zum Plädoyer für einen starken Sozialstaat und ein geeintes Europa wurde der diesjährige Medienempfang der Ordensgemeinschaften Österreich. Die Spitzen der heimischen Ordensgemeinschaften hatten dazu am 30. Jänner Medienschaffende aus ganz Österreich in das Kloster "St. Michael" der Salvatorianer in der Wiener Innenstadt geladen. Sr. Beatrix Mayrhofer, Vorsitzende der Vereinigung der Frauenorden, bekräftigte in ihren Begrüßungsworten den Einsatz der Orden für die Europäische Integration, die über die Grenzen der EU hinausgehen müsse.

Mayrhofer erinnerte u.a. an den Kongress "(Re)thinking Europa" im vergangenen Oktober im Vatikan, der unter reger Beteiligung auch von Ordensvertretern abgehalten wurde. Dabei hatte auch Papst Franziskus zu einer Wiederbesinnung auf das Solidaritätsprinzip in Europa aufgerufen. Vor allem auch die Christen seien aufgefordert, sich dafür einzusetzen, sagte Mayrhofer.

Auch die Äbtissin der bayrischen Abtei Waldsassen, Laetitia Ferch, nahm in ihrem Grußwort den Gedanken der Europäischen Integration auf. Sie erinnerte daran, dass ihre Abtei, nur wenige Kilometer von der tschechischen Grenze entfernt, früher am "Ende der Welt" gelegen war. Heute befinde sich Waldsassen im "Herzen Europas".

Männerorden-Vorsitzender em. Abt Christian Haidinger mahnte in seinem Grußwort soziale Gerechtigkeit ein. Die moralische Stärke

einer Gemeinschaft zeige sich zuallererst in ihrer Politik gegenüber den Schwächsten. Scharf ging der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften mit populistischen Politikansätzen ins Gericht, die sozial Schwache, Flüchtlinge und Migranten zu Sündenböcken machten.

Gastgeber des heurigen Medienempfangs waren die Salvatorianer, die 2018 den 100. Todestag ihres Gründers P. Franziskus Jordan (1848-1918) begehen. Die Salvatorianer haben weltweit 1.200 Mitglieder in mehr als 40 Ländern. In der österreichischen Provinz wirken derzeit 27 Ordensmänner in Niederlassungen in Wien-St. Michael, Margarethen am Moos und Mistelbach. Der länderübergreifende Einsatz der Salvatorianer wird u.a. dadurch deutlich, dass zur österreichischen Provinz auch eine Niederlassung im rumänischen Temesvar (Timisoara) gehört, wo die Patres eine Reihe von Sozialprojekten betreiben, wie Provinzial P. Josef Wonisch erläuterte.

Am Sterbetag P. Jordans (8. September) findet in der Michaelerkirche in der Wiener Innere Stadt ein Festgottesdienst statt, geleitet vom Superiorenkonferenz-Vorsitzenden Haidinger unter Mitgestaltung von Frauenorden-Präsidentin Mayrhofer, sowie Vertretern des Salvatorianerordens. Vorgestellt wird dabei auch die Broschüre "Vertrauen, vernetzen, verkünden" mit salvatorianischen Lebenszeugnissen (Informationen: www.salvatorianer.at bzw. www.ordensgemeinschaften.at)

St. Pölten: Orden gegen Menschenhandel aktiv

Vertreter der Orden in der Diözese St. Pölten rufen bei gemeinsamer Tagung in Stift Göttweig Politik auf, Frauen den Ausstieg aus der Prostitution zu erleichtern

St. Pölten (KAP) Im Rahmen eines Gemeinschaftstages aller in der Diözese St. Pölten wirkenden Orden stand heuer das Thema Mensch-

enhandel auf dem Programm. Bei der Tagung in Stift Göttweig zeigten Vertreter der Initiative "Solwodi" ("Solidarität mit Frauen in Not") das

ganze Ausmaß der Problematik und die Hintergründe auf, wie die Diözese St. Pölten mitteilte. Etwa 96 Prozent der Prostituierten kämen aus dem Ausland und aus extremen Armutssituationen, darum verbiete es sich auch, "Prostitution schönzureden", hieß es. Die "Solwodi"-Experten und die Vertreter der Orden riefen in Göttweig die Politik auf, mehr Möglichkeiten zu schaffen, um den Frauen einen Ausstieg aus der Prostitution zu ermöglichen.

"Solwodi" bietet Schutz und Beratung für Prostituierte, die oft ohne Schulbildung, mit hohen Schulden und aus großer Not dazu genötigt werden. Aussteigerinnen werden unterstützt bei der Bewältigung des Alltags, da sie ihr Leben selber in die Hand nehmen müssen und wollen.

Ebenso erhalten sie Unterstützung, wenn sie Kinder haben oder bei Behördenwegen. "Solwodi" unterhält Schutzwohnungen in Wien und Innsbruck.

Der traditionelle Gemeinschaftstag der St. Pöltner Ordensgemeinschaften wurde mit einer Vesper in der Krypta der Stiftskirche Göttweig abgeschlossen. Die Veranstaltung fand im Vorfeld des "Tages des geweihten Lebens" (2. Februar) statt. Im Gebiet der Diözese St. Pölten leben ca. 130 Ordensfrauen in 14 Niederlassungen sowie 250 Ordensmänner in acht Stiften (Altenburg, Geras, Göttweig, Herzogenburg, Lilienfeld, Melk, Seitenstetten, Zwettl) und sieben weiteren Niederlassungen.

Wien: Fasten-Aktion der Salvatorianer zum Thema Menschenhandel

Ordenskooperation mit Wiener "Angewandten" führte zu Fastentuch und weiteren Kunstwerken, die ab Aschermittwoch in Salvatorianerkirche zu sehen sind - Opfer von Ausbeutung in der Prostitution, aber auch am Bau, in Pflege und Landwirtschaft

Wien (KAP) Dem Thema Menschenhandel widmen die Salvatorianer heuer ihre Fasten-Aktion. In Kooperation mit der Universität für angewandte Kunst in Wien lud der Orden Kunstschaffende ein, sich kreativ mit dieser auch Österreich betreffenden Verletzung der Menschenrechte auseinanderzusetzen. Augenfälligste "Frucht" ist ein fünf mal elf Meter großes Fastentuch der jungen bulgarischen Künstlerin Zhanina Marinova, das am Aschermittwoch ab 18 Uhr in der Wiener Michaelerkirche zu sehen sein wird; die während der Fastenzeit zugängliche Ausstellung in der viel frequentierten Innenstadtkirche umfasst weitere acht Arbeiten namhafter Künstler. Auch ein Drama bietet der Orden zum Thema Menschenhandel: das Stück "Kalbfleisch" wird am 23. und 24. Februar im Wiener "Theater Brett" aufgeführt.

Die Salvatorianer machen seit Jahren auf Verbrechen rund um Ausbeutung in der Öffentlichkeit aufmerksam, wies P. Erhard Rauch, Pfarrer von St. Michael und früherer Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden, in einem Pressegespräch am 12. Februar hin. Die Ordensgemeinschaft gründete die Initiative "Ware Mensch" und ist Mitgründerin der "Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel", vertreten durch die Wiener Kriminologin und Menschenhandels-Expertin Kat-

arina Beclin. Zhanina Marinova erläuterte vor den Pressevertretern ihr Fastentuch.

"Im Menschenhandel wird Gott selbst verkauft, geschunden und gedemütigt", betonte P. Rauch. Die Pfarrgemeinde St. Michael wolle dagegen ein Zeichen setzen und ihre "Touristenkirche" als Raum für Gedankenanstöße zur Verfügung stellen. Es gebe viele Formen von Entrechtung als "Wunden in der Gesellschaft", sie zeigten sich etwa in erniedrigender Kindererziehung oder als Ansinnen, den Willen von Menschen zu brechen - was laut Rauch noch vor wenigen Jahren im Zusammenhang mit der Priesterweihe seitens der Vatikans so formuliert wurde. Auch im Hinblick auf die untergeordnete Stellung der Frau gebe es für die Kirche durchaus Anlass für selbstkritische Reflexion. Dass das Leid der "anderen" nicht kalt lassen darf, habe Jesus allen Christen mit seinem Satz "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" eingeschärft.

Österreich fungiere mit seiner Lage in Mitteleuropa als Transit- und Zielland von Menschenhandel, wiesen die Salvatorianer hin. In der Regel stammten die Opfer in Österreich aus ärmeren EU-oder Drittstaaten. Bis zu 350 Menschen werden jährlich von heimischen Opferschutzeinrichtungen und NGOs betreut. Unter den Betroffenen seien Kinder, Männer und Frauen sowie Angehörige verschiedener Länder

und Ethnien - vielfach im Umfeld sexueller Ausbeutung.

"Extrem hohe Dunkelziffer"

Die an der Uni Wien lehrende Katharina Beclin wies auf die "extrem hohe Dunkelziffer" bei diesen Verbrechen hin: Die Opfer würden sich oft aus Angst vor Vergeltung - auch solcher gegen Angehörige - scheuen, gegen Ausbeuter vorzugehen. Als Hemmschuh erweist sich nach den Worten der Kriminologin auch die drohende Abschiebung der Opfer, sobald ein Verfahren abgeschlossen ist. Beclin forderte ein unbefristetes Bleiberecht und Zugang zum Arbeitsmarkt für Betroffene von Menschenrechtsverletzungen.

Unzureichend ist die Gesetzeslage laut der an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät lehrenden Forscherin auch im Bereich Arbeitsausbeutung etwa am Bau, in der Landwirtschaft oder bei der 24-Stunden-Pflege. Das auf illegale Migration fokussierte Regierungsprogramm gebe wenig Anlass zur Hoffnung, dass sich hier bald Verbesserungen zeigen, so Beclin. Sie hält auch nichts - wie sie sagte - von höheren Strafen: Viel wichtiger sei die Steigerung der Entdeckungs- bzw. Verfolgungswahrscheinlichkeit von Delikten. Auch die jetzt popu-

läre "restriktive Sozialpolitik" verschärfe das Problem Menschenhandel, weil sie Abhängigkeiten begünstige. Beclin nannte es schon allein sprachlich absurd, von einer "Mindest-Sicherung" noch etwas abzuzwacken.

Opfer in Form von nackten Leibern inmitten von Chaos - "unsichtbare" Personen, weil "verborgen vor den Augen der Gesellschaft und mit ihrem "Körper als Währung" - zeigt Zhanina Marinova in ihrem Fastentuch. Sie schuf es während einer Woche, berichtete sie; wegen der 55 Quadratmeter Malfläche könne sie es erst nach der Altarverhüllung am Aschermittwoch in vertikaler Lage sehen. Bis zum Ende der Fastenzeit sind in der Michaelerkirche auch Werke von Elke Krystufek, Lucia Riccelli, Jerson Jimenez, Vivien Kabar u.a. zu sehen, die käuflich erworben werden können. Der Gewinn geht zur Gänze an die "Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel". Eröffnet wird die Ausstellung am Aschermittwoch um 18 Uhr im Rahmen einer Eucharistiefeier, in der auch das Aschekreuz aufgelegt wird. Anschließend gibt es eine Führung mit Künstlerin Marinova. (Info: <http://salvatorianer.at> und <http://gegenmensenhandel.at>)

Soziologin: Rolle der Klöster im Land im Wandel

Grazer Soziologin Jonveaux stellt im OÖ-Stift Kremsmünster neues Buch "Mönch sein heute" vor - "Zukunft gibt es, wenn man weiß, wozu man da ist" - Seitenstettner Abt Pilsinger: "Mönche wissen, wofür sie leben. Jahrhunderte haben wir das gewusst, ich hoffe wir vergessen das nicht"

Linz (KAP) "Mönch sein heute" lautet der Titel des neuen Buches der Grazer Soziologin Isabelle Jonveaux über das Mönchtum in Österreich. Die Autorin stellte das Werk dieser Tage bei einer Veranstaltung im oberösterreichischen Stift Kremsmünster vor und betonte dabei, dass sich das Klosterleben in Österreich sehr von dem in anderen europäischen Ländern unterscheidet. Ihre früheren Forschungsergebnisse über Klöster in Frankreich oder Belgien würden hier nicht gelten, da ihre Geschichte eine ganz andere sei. Sie prognostizierte den Klöstern in Österreich jedenfalls eine positive Zukunft, so Jonveaux, freilich unter veränderten Vorzeichen.

Die erste These der Soziologin lautet: "Das Mönchtum ist überall sehr geprägt von der Geschichte, d.h. gesellschaftlich, politisch, sozial

usw." Die Klöster hätten etwa in Österreich ganz andere wirtschaftlichen Bedingungen als jene in Frankreich. Jonveaux: "Die Mönche leben nicht so, wie sie es wollen, sondern von Erbe und Geschichte", und das sei "keine religiöse Entscheidung der Gemeinschaft."

In der heutigen Zeit stelle sie zweitens eine Wende fest, die viele Aspekte des Klosterlebens betreffe, die man aber oft nicht wahrnehme: "Die Gesellschaft entwickelt sich und so müssen sich auch Klöster stets neu bestimmen." Das Verständnis von Askese und Fasten habe sich beispielsweise sehr verändert. "Man kann den Eindruck haben, dass das Fasten keine Bedeutung mehr hat", so Jonveaux, "doch die neuen Medien sind eine Herausforderung: In-

ternet-Fasten ist heute schwerer als Fleisch-Fasten". Das sei Askese heute.

Als dritten Punkt nannte die Soziologin die veränderte Rolle der Klöster in der Gesellschaft: "Sie sind heute nicht weniger wichtig als früher, aber sie haben eine andere Rolle und eine neue Plausibilität." Klöster seien interessant als Orte "alternativen Lebens". Für eine Gesellschaft in der Krise auf der Suche nach einem anderen Leben seien Klöster Vorbilder, etwa durch ihren Umgang mit der Natur. "Klöster haben eine neue Glaubwürdigkeit, obwohl die Kirche diese verliert."

In ihren Feldforschungen habe sie oft erlebt, dass selbst Mönche zum Beispiel in Belgien an ein Ende des Klosterlebens glaubten. Aber man dürfe nicht nur auf die Zahlen schauen, so Jonveaux. Wichtig sei die Frage, was Mönch sein heute bedeute, was seine Identität sei: "Zukunft gibt es, wenn man weiß, wozu man da ist."

Alternativen zu gängigen Lebensmodellen

Jonveaux bestritt den Abend im Stift Kremsmünster gemeinsam mit Abt Petrus Pilsinger vom Stift Seitenstetten. Pilsinger stellte u.a. die Klöster als Alternative zum Drang nach immer mehr materiellem Lebensstandard dar. Klöster seien Orte der Lebenssuche und Lebensvertiefung. "Mehr Vertiefung heißt mehr leben", so der Abt, was sich im Gelübde der klösterlichen Lebensführung ausdrücke.

Leben teilen bedeute, zusammen zu feiern aber auch füreinander Verantwortung zu tragen, nicht aber in den anderen "die Erfüllungsgehilfen für meine Bedürfnisse zu sehen." Dabei sei das Kloster auch kein Selbstzweck, sondern für Gott und die Menschen da. "Mönche wissen, wofür sie leben. Jahrhunderte haben wir das gewusst, ich hoffe wir vergessen das nicht", mahnte der Abt. Als großes Problem in Klöstern

sehe er die Gefahr des Narzissmus. Hier brauche es das Gelübde des Gehorsams. Schließlich gelte: "Zukunft hat, wer eine Sendung hat, wer weiß, wofür er lebt".

Zweifeln und Scheitern machten auch vor Klostermauern nicht halt, räumte Pilsinger weiter ein. So erlebe man die Grenzen von Gemeinschaft, "die Gebrechlichkeiten und Lebensschicksale" genauso im Kloster. "Auch ein Fremd-Gehen gibt es", ein Desinteresse an der Gemeinschaft, das sich etwa im Ausleben von Süchten oder Habgier zeige. Darum gelte: "Zukunft hat, wer auch Vergebung und Barmherzigkeit" kennt, wer "Befreiung vom Druck, perfekt sein zu müssen", erfahren darf. Dem entspreche das dritte benediktinische Gelübde der Stabilitas: Standhalten bis zum Ende.

Abt Petrus Pilsinger erläuterte zudem, dass die Arbeit in den Pfarren zu den österreichischen Klöstern zwar dazugehöre, aber auch die Gefahr bestehe, die Pastoral als Ausrede für das Fernbleiben vom Chorgebet zu nutzen. Eben dieses Gebet sei jedoch die erste Aufgabe im Kloster. Die "Zentripedalkräfte" zum Zentrum Gottesdienst seien zwar manchmal schwächer als die "Zentripedalkräfte", sich in der Arbeit zu verlieren, doch als Abt bemühe er sich sehr darum, dass die Mönche am Gebet teilnahmen. Außerdem hob er hervor, dass es heute den Nicht-Priestern im Kloster gegenüber neue Wertschätzung gäbe. Die Brüder seien sehr kostbar; sie seien immer da, weil sie keine pfarrlichen Verpflichtungen hätten.

Auf die Stabilität im Kloster hob auch Isabelle Jonveaux in ihrem Schlusswort ab. Es brauche eine Gemeinschaft am Ort: "Das Kloster muss ein Haus sein, wo Menschen wohnen."

(Isabelle Jonveaux: Mönch sein heute. Eine Soziologie des Mönchtums in Österreich im europäischen Dialog. Echter Verlag, 2018)

"Olympiapater": Auch für Doping gilt "Du sollst nicht lügen"

Seelsorger des heimischen Olympia-Teams vor Abreise nach Pyeongchang: Sportliche Leistungen sollten "ehrlich und fair erbracht werden, alles andere steht auf wackeligen Beinen"

Wien (KAP) Auch für das bei sportlichen Großereignissen wie Olympischen Spielen immer wieder auftretende Thema Doping gilt das achte der Zehn Gebote: "Du sollst nicht lügen". Darauf hat "Olympiapater" Johannes Paul Chavanne

kurz vor Beginn der Winterspiele vom 9. bis 25. Februar in der südkoreanischen Stadt Pyeongchang hingewiesen. Sportliche Leistungen sollten "ehrlich und fair erbracht werden, alles andere steht auf wackeligen Beinen", erklärte der

Seelsorger des österreichischen Olympia-Teams (ÖOC) in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag".

Der Zisterzienser aus Stift Heiligenkreuz ist zu seiner mittlerweile dritten Olympia-Teilnahme nach Südkorea aufgebrochen und war auch bei der Eröffnungsfeier am 9. Februar vor Ort sein. "Es wird geschätzt, dass ein Seelsorger für die Sportler da ist", berichtete Chavanne. Er stehe aber nicht nur den 105 entsandten Athleten, "von denen ich schon die meisten kenne", zur Feier der Heiligen Messe, zur Aussprache und zu zwanglosen Gesprächen über Gott und die Welt zur Verfügung, sondern auch dem aus vielen Funktionären, Trainern, Physiotherapeuten oder Köchen bestehenden Begleittross.

Der "Olympiapater" weiß aus Erfahrung, dass es bei "lockerem Small Talk" durchaus zu tiefen Gesprächen kommt. Ihm gehe es darum, "in einer unaufdringlichen, aber doch klaren Art und Weise, ein Zeugnis für Jesus zu geben". Dabei sei auch oft sein persönliches Zeugnis gefragt - etwa warum er Mönch geworden ist und wie die Kraft des Glaubens ihn stärkt. Pater Johannes Paul wiederum gibt das an die Sportler zurück, wie er dem "Sonntag" erzählte: "Im Faith-Center biete ich den Gottesdienst an, ich besuche aber auch die Trainings, die Wettkämpfe und das Österreichhaus."

Leistung ist nicht alles im Leben

Die Zeit der Sportler sei getaktet, neben der Vorbereitung auf die jeweiligen Wettkämpfe gelte es

auch zahlreiche Medientermine wahrzunehmen. Da ist ein Gespräch mit dem "Olympiakaplan" oft eine gute Abwechslung. Allerdings sieht P. Chavanne seine Tätigkeit nicht darin, "die Leistungsfähigkeit der Sportler zu erhöhen", da, sagt er, "gibt es Sportpsychologen, die das professionell gut machen". Präsent möchte der Ordenspriester vor allem auch für jene sein, die Misserfolge zu verkräften oder Verletzungen zu erleiden haben, wie er in einem "Kathpress"-Gespräch betonte. Auch in der auf Höchstleistungen ausgerichteten Welt des Spitzensports komme es immer wieder zu Situationen, in denen deutlich wird, wie verletzlich jeder Mensch sei. Spätestens wenn Sportler älter werden, stünden sie vor der Herausforderung anzuerkennen, dass Leistung nicht das einzige Kriterium für ein gelingendes Leben sei, so Chavanne.

An die Sportfans in Österreich appellierte der Olympiaseelsorger im "Sonntag": "Betet für unser Team und meine Aufgabe, dass wir erfolgreich sind. Darüber freuen wir uns, aber vor allem dafür, dass alles gut geht, ein Segen auf der ganzen Sache liegt und dass die Sportler zu Gott finden!"

P. Chavanne wird bis 25. Februar, bis zum Ende der Winterspiele, in Pyeongchang bleiben, danach nach Europa zurückkehren, und vom 9. bis 18. März für die 12. Winter-Paralympics - die Olympischen Spiele für Menschen mit körperlicher Behinderung - erneut nach Südkorea reisen.

Kardinal Schönborn überreichte 140 Ordensjubilaren Anerkennungen

Übergabe bildete gleichzeitig Abschiedsfeier für Pater Zacherl als Bischofsvikar - In der Erzdiözese Wien gibt es etwa 1.150 Schwestern in 70 Frauenorden bzw. Gemeinschaften mit insgesamt 110 Niederlassungen

Wien (KAP) 140 Ordensjubilare haben bei einer Feier zum "Tag des Geweihten Lebens" im Wiener Erzbischöflichen Palais diözesane Dankes-Anerkennungspräsente überreicht bekommen. Dabei gratulierten Kardinal Christoph Schönborn und Bischofsvikar P. Michael Zacherl persönlich. Mehrere der anwesenden Jubilarinnen hatten ihre ersten Gelübde bereits vor 70 bzw. 65 Jahren abgelegt.

Für P. Zacherl war die Feier gleichzeitig sein Abschied als Bischofsvikar. In wenige Tagen wird er sein Amt als Bischofsvikar "für die Insti-

tute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens" an seinen Mitbruder P. Gerwin Komma SJ übergeben. Der Jesuit P. Zacherl (80) hatte zuvor dieses Amt seit 2007 ausgeübt.

P. Zacherl hat während seiner Amtszeit besonders den Kontakt zu den Frauenorden gesucht und sich um ihre Förderung und ihre Sichtbarkeit in der Erzdiözese Wien bemüht. "Geistliche Schwestern werden als ehrenamtliche Mitbeteiligte in der Seelsorge vielfach noch zu wenig beachtet", wird der aus dem

Amt scheidende Jesuit in der Mitteilung der Erzdiözese Wien zitiert.

Gewürdigt wird darin auch dessen "unermüdliches Unterwegssein" bei den Orden, Gemeinschaften und Säkularinstituten. Zacherls Verdienst ist aber auch die Bemühung um Eingliederung der Kirchen und Kapellen des geweihten Lebens in das Projekt der "Offenen Kirche" und die groß angelegte Übersicht über die Institute des geweihten Lebens, die er zum "Ad limina"-Besuch der österreichischen Bischöfe bei Papst Franziskus 2014 erstellen ließ.

Vor der Dekret-Verleihung feierte Kardinal Schönborn im Stephansdom eine Pontifikalvesper. In seiner Ansprache in Anlehnung an den 1. Korintherbrief betonte der Wiener Erzbischof, dass das Leben in einem Orden keine Karriere und keine Ruhm mit sich bringe. Einziger Ruhm sei die Verkündigung des Evangeliums, auch durch Dienst am Nächsten. Dies sei aber auch die größte Erfüllung, die einem Christen geschenkt werden könne.

In der Erzdiözese Wien gibt es etwa 1.150 Schwestern in 70 Frauenorden bzw. Gemeinschaften mit insgesamt 110 Niederlassungen, sowie rund 700 Priester, Diakone und Brüder in 50 Männerorden mit 102 Niederlassungen. Während viele Ordensmänner in rund 45 Prozent der Pfarren in der Erzdiözese Wien als Priester tätig sind, arbeiten die Ordensfrauen neben ihrem ehrenamtlichen Seelsorgedienst vor allem in Schulen, Krankenhäusern und im Sozialbereich.

In diesem Jahr feiern mehre Orden in der Erzdiözese Wien große Jubiläen. So leitet Kardinal Schönborn etwa am 27. Mai die Feiern zum 350. Jahrestag des in Gutenstein gelegenen Wallfahrtszentrums Mariahilfberg des Servitenordens (Ordo Servorum Mariae/OSM). Die seit 1668 bestehende Wallfahrt zu Maria, Hilfe der Christen, gab dem bekannten Berg im südlichen Niederösterreich seinen Namen. Sie erlebte besonders im 18. und 19. Jahrhundert eine große Blüte.

Krautwaschl: Berufungspastoral nicht auf Priester begrenzt denken

Grazer Diözesanbischof bei 100-Jahr-Feier des "Canisiuswerkes" in Wien: "Wir müssen begreifen, dass das Ringen junger Menschen um Lebensentscheidungen die entscheidende Frage ist, an die wir als Kirche anknüpfen müssen"

Wien (KAP) Das Thema Berufungspastoral wird in Österreich nach wie vor zu begrenzt bzw. auf die unmittelbare Rekrutierung von Priester- oder Ordensnachwuchs fokussiert gedacht. Das hat der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl im Rahmen eines Pressegesprächs in Wien betont. Der sperrige Begriff der Berufungspastoral müsse heute dahingehend erweitert werden, dass Kirche Menschen generell auf der Suche nach ihrem Weg im Leben an die Hand nehmen müsse. Nur so komme man aus einem gewissen "Jammer-Modus" heraus, in den man kirchlicherseits "angesichts rückläufiger Priester- und Ordensberufungen gerne verfällt", so Krautwaschl.

Zuversichtlich zeigte sich der Bischof in dem Zusammenhang auch im Blick auf die vom Papst zum Thema Jugend und Berufung angesetzte Bischofssynode im Herbst: Die Synode werde dazu beitragen, "den Blick auf das Thema zu weiten" und für die Berufungspastoral in Österreich wertvolle Impulse bringen: "Wir müssen begreifen, dass das Ringen junger Menschen um Lebensentscheidungen, dass ihr

Suchen nach einem Sinn und Ziel ihres Lebens heute die entscheidende Frage ist, an die wir auch als Kirche anknüpfen müssen."

Krautwaschl äußerte sich im Rahmen eines Pressegesprächs aus Anlass des 100. Geburtstages des kirchlichen Canisiuswerkes, das am 31. Jänner 1918 zur Förderung und Unterstützung geistlicher Berufungen gegründet worden war. Das Canisiuswerk feierte diesen Tag mit einem "Tag der offenen Tür" in den Räumlichkeiten des Wiener Büros sowie des Begegnungs- und Informationszentrums "Quo vadis?" am Stephansplatz. Zugleich stellt der "Tag der offenen Tür" den Auftakt zu einem Festjahr mit zahlreichen Veranstaltungen in den Bundesländern zum Thema Berufung und Berufungspastoral dar. Höhepunkt ist ein Festgottesdienst mit der österreichischen Bischofskonferenz am 13. Juni in Mariazell.

"Gründungsauftrag aktueller denn je"

Das Canisiuswerk sei mit seinem Gründungsauftrag angesichts der neu auszurichtenden Berufungspastoral in Österreich "aktueller denn

je", so Krautwaschl weiter. "Wir brauchen Menschen, Priester sowie engagierte Laien, die in Kirche und Gesellschaft vorangehen, die Verantwortung übernehmen und ein großes Gespür für die Zeichen der Zeit mitbringen". Es sei Aufgabe des Canisiuswerkes, "Stachel im Fleisch" der Kirche zu sein und genau an diese Aufgabe immer wieder zu erinnern.

Die Provinzoberin der Steyler Missionsschwestern, Sr. Hemma Jaschke, berichtete im Rahmen des Pressegesprächs von positiven Erfahrungen kirchlicher Präsenz etwa bei den Berufsinformations-Messen ("Best"). Viele Menschen irritiere zunächst die Präsenz der Kirche, im direkten Gespräch wachse dann jedoch das Interesse. Insofern seien diese Informations-Messen gerade für den Dialog mit jungen Menschen und die Berufungspastoral wichtige Fixpunkte kirchlicher Arbeit. "Wir sind eine Art Gesprächsinsel, geben nicht nur Auskunft über konkrete Jobs und Ausbildungswege, sondern sind auch Ansprechpartner bei generellen Fragen an Wegscheiden des Lebens", schilderte Jaschke.

Der Chefredakteur der Canisiuswerk-Zeitschrift "miteinander", Henning Klingen, votierte dafür, neue Wege der Kommunikation über Berufung zu suchen. Dabei könne man durchaus von Initiativen aus anderen Ländern lernen, etwa vom Projekt "Valerie und der Priester" der Deutschen Bischofskonferenz, bei dem eine kirchenferne Journalistin in einem regelmäßigen Blog einen Priester bei seiner seelsorglichen Arbeit begleitet hat. Auch halte er es für an der Zeit, Kirche als Arbeitgeber in Form einer österreichweiten Werbekampagne neu ins Bewusstsein zu heben, so Klingen. Das "miteinander" erscheint derzeit sechs Mal im Jahr mit einer Auflage von rund 25.000 Stück pro Ausgabe. Es informiert Spender und Abonnenten über die Tätigkeiten des Canisiuswerkes und beleuchtet Themen der Berufungspastoral. (Infos: www.miteinander.at)

Der "Tag der offenen Tür" am 31. Jänner endet mit einem Gottesdienst um 18 Uhr im Stephansdom, dem u.a. Bischof Krautwaschl und Militärbischof Werner Freistetter vorstehen werden.

Gründung auf den Trümmern des Krieges

Offiziell gegründet wurde das Canisiuswerk auf den Trümmern des Ersten Weltkrieges am 31. Jänner 1918. Initiator und Vorsitzender des damaligen Vereins zur "geistigen und materiellen Förderung der Heranbildung katholischer Welt- und Ordenspriester" sowie zur "Unterstützung katholischer Studenten, welche sich auf Laienberufe vorbereiten" war der Direktor der Bürgerschule in Wien-Kaisermühlen, Josef Moser. Über 4.000 Priester sind im Laufe der vergangenen 100 Jahre vom Canisiuswerk finanziell und ideell unterstützt und gefördert worden. Gegenwärtig sind es rund 90 Seminaristen, die das Werk mit Stipendien oder Fortbildungsangeboten fördert.

Seit Mitte der 1950er Jahre unterhielt das Canisiuswerk u.a. in Horn das "Canisiusheim" - zunächst als Seminar für "Spätberufene", später als Sitz des "Propädeutikums" - des Vorbereitungsjahres auf die Priesterausbildung. Rund 850 Studenten haben dort im Laufe der Jahre die Matura oder die Studienberechtigungsprüfung abgelegt und ihr Propädeutikum absolviert. Etwa 300 in Horn ausgebildete Studenten arbeiten derzeit als Priester in allen österreichischen Diözesen, zahlreiche weitere Absolventen sind zu Verantwortungsträgern in Kirche und Gesellschaft geworden. Dringend notwendige Sanierungsarbeiten an dem zum Teil unter Denkmalschutz stehenden Gebäude sowie eine veränderte Bildungslandschaft führten schließlich Ende 2017 zum Verkauf des Objekts.

Heute fördert und führt das Canisiuswerk Initiativen der Berufungspastoral in Zusammenarbeit mit den Orden, anderen Gemeinschaften und Einrichtungen der Kirche auf nationaler wie diözesaner Ebene durch. Weiters vergibt das Canisiuswerk Stipendien an bedürftige Personen auf dem Weg zu einem geistlichen Beruf und Förderungen für Projekte der Berufungspastoral.

Das Kernteam besteht derzeit aus drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und der Büroleiterin Elisabeth Grabner. Ankerpunkte des Canisiuswerkes in den Diözesen sind eigene Diözesanbeauftragte, die die Berufungspastoral vor Ort fördern sollen. (Infos: www.canisius.at)

Krautwaschl: Canisiuswerk seit 100 Jahren seinem Auftrag treu

Grazer Bischof bei Festgottesdienst im Stephansdom zum 100. Jahrestag der Gründung des Canisiuswerkes: Sorge um Berufung ist biblischer Kernauftrag

Wien (KAP) Seit seiner Gründung vor 100 Jahren - am 31. Jänner 1918 - nimmt das Canisiuswerk Menschen an die Hand, die auf der Suche nach der je eigenen Berufung sind. Damit erfülle dieses "kleine Werk", das zugleich "große Geschichte" geschrieben habe einen Kernauftrag von Kirche, da es "das Wesentlichste unseres Christseins im Blick hat: den Ruf, den Gott in die Welt hinein sendet". Das hat der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl bei einem Gottesdienst zum Jahrestag im Wiener Stephansdom betont.

Der Gottesdienst bildete den Abschluss eines "Tages der offenen Tür" des Canisiuswerkes, mit dem der Jahrestag der Gründung gefeiert wurde. Mit Bischof Krautwaschl zelebrierten u.a. die Regenten des Wiener und des Linzer Priesterseminars, Richard Tatzreiter und Johann Hintermaier, sowie der St. Pöltner Bischofsvikar Gerhard Reitzinger und der Abt des Stiftes Kremsmünster, Ambros Ehart.

Die Sorge um Berufungen setze heute früher und tiefer an als früher, so Bischof Krautwaschl weiter: "Nur dann, wenn klar ist, wozu wir uns als Christen in dieser Welt gesendet wissen, werden wir auch einen Dienst in dieser Kirche für die Menschen antreten können". Berufungsarbeit fange insofern bei jedem einzelnen Gläubigen an, der den Mut aufbringen müsse, offen und für andere überzeugend seinen Glauben zu leben.

Höhepunkte des "Tages der offenen Tür" in den Räumlichkeiten des Wiener Büros des Canisiuswerkes sowie im Informations- und Begegnungszentrum "Quo vadis?" am Stephansplatz waren u.a. eine Pressekonferenz mit Bi-

schof Krautwaschl am Vormittag über die Zukunft der Berufungspastoral in Österreich sowie verschiedene Impulsvorträge und Expertenrunden zum Thema Berufungspastoral. Der "Tag der offenen Tür" läutete zugleich das Jubiläumsjahr mit zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen in allen Diözesen ein. Höhepunkt wird ein Festgottesdienst mit der österreichischen Bischofskonferenz am 13. Juni in Mariazell.

Gründung auf den Trümmern des Krieges

Offiziell gegründet wurde das Canisiuswerk auf den Trümmern des Ersten Weltkrieges am 31. Jänner 1918. Initiator und Vorsitzender des damaligen Vereins zur "geistigen und materiellen Förderung der Heranbildung katholischer Welt- und Ordenspriester" sowie zur "Unterstützung katholischer Studenten, welche sich auf Laienberufe vorbereiten" war der Direktor der Bürgerschule in Wien-Kaisermühlen, Josef Moser. Über 4.000 Priester sind im Laufe der vergangenen 100 Jahre vom Canisiuswerk finanziell und ideell unterstützt und gefördert worden. Gegenwärtig sind es rund 90 Seminaristen, die das Werk mit Stipendien oder Fortbildungsangeboten fördert.

Heute fördert und führt das Canisiuswerk Initiativen der Berufungspastoral in Zusammenarbeit mit den Orden, anderen Gemeinschaften und Einrichtungen der Kirche auf nationaler wie diözesaner Ebene durch. Weiters vergibt das Canisiuswerk Stipendien an bedürftige Personen auf dem Weg zu einem geistlichen Beruf und Förderungen für Projekte der Berufungspastoral. (Infos: www.canisius.at)

"Missio": Problem der Kindersoldaten verschärft sich weiter

Expertin von "Missio Österreich": "Regelmäßig werden Kinder entführt, um sie als Soldaten einzusetzen" - Besonders besorgniserregend Situation derzeit im Südsudan und im Kongo

Wien (KAP) Die Situation entführter und zu Soldaten ausgebildeter Kinder hat "Missio Österreich" anlässlich des Internationalen Tages gegen den Einsatz von Kindersoldaten (12. Februar) in den Blick genommen. "Regelmäßig

werden Kinder entführt, um sie als Soldaten einzusetzen", wies Jutta Becker, Missio-Fachfrau für internationale Projekte, in einer Aussendung hin. Die brutal rekrutierenden Rebellen agierten dabei mit einer "Politik der Angst". Durch die

dortigen gewaltsamen Konflikte rechnet Becker vor allem im Südsudan und im Kongo mit einer weiteren Verschärfung des Problems.

Missio Österreich (die Päpstlichen Missionswerke) unterstützt Hilfsprojekte in Uganda und im Kongo, wo Ordensschwestern bzw. Priester vor Ort ehemalige Kindersoldaten "wieder zurück ins Leben begleiten", wie Becker sagte. Eine der Helfenden sei Sr. Helen Lamunu, eine Missio-Projektpartnerin aus Gulu in Uganda, die selbst als junge Frau von Rebellen entführt und misshandelt worden war. Nach ihrer Flucht habe sie sich der Begleitung ehemaliger Kindersoldaten verschrieben und ein Zentrum gegründet: "Schwester Helen gibt diesen Kindern ein neues Zuhause", berichtete Becker.

Besonderes Augenmerk richte die Ordensfrau auf die Begleitung ehemaliger Kindersoldatinnen, die während ihrer Zeit bei den Re-

bellen vergewaltigt und teilweise schwanger geworden seien: "Durch die Arbeit von Schwester Helen ist es gelungen, die Mütter mit ihren Kindern wieder in ihre ursprüngliche Dorfgemeinschaft einzugliedern. Das ist keine Selbstverständlichkeit", erzählte Becker.

Anlässlich des Internationalen Tages gegen den Einsatz von Kindersoldaten regte die Missio-Expertin auch an, den Umgang österreichischer Kinder mit Gewaltspielen am Computer zu thematisieren. "In unseren Breiten ist es normal, dass sich Kinder solchen Spielen widmen. In vielen Ländern ist es aber Realität, dass Kinder zur Waffe greifen, um Menschen zu ermorden." Becker hofft auf eine Sensibilisierung vor allem in den Familien.

(Missio-Spendenkonto bei der BAWAG-PSK: IBAN AT96 6000 0000 0701 5500, Verwendungszweck: 20150026)

Finanzierung: Ordensspitäler rechnen mit sinnvoller Lösung

Vinzenz-Gruppe-Sprecherin Kramser: Verhandlungen "schwierig, aber konstruktiv" - Bedenken einzelner Betriebsräte nicht wegen Finanzierungsvereinbarung mit Stadt Wien, sondern wegen kürzlich eingeführtem Kollektivvertrag für alle Wiener Ordensspitäler

Wien (KAP) Zwischen der Stadt Wien und den Wiener Ordensspitälern laufen derzeit Gespräche über die gemeinsamen Finanzierungsvereinbarungen. Betriebsräte einzelner Spitäler warnen vor Kürzungen. Die Ordensspitäler zeigen sich hingegen zuversichtlich. "Die Verhandlungen sind schwierig, aber konstruktiv. Wir gehen nach wie vor davon aus, dass die Ordensspitäler gemeinsam mit der Stadt Wien eine sinnvolle Lösung erarbeiten", erklärte die Kommunikationsleiterin der Vinzenz-Gruppe, Anemarie Kramser, gegenüber "Kathpress".

Die Wiener Ordensspitäler sind Anlaufstelle für ein Fünftel aller Patienten in Wien, sie kommen damit einem Versorgungsauftrag nach, weshalb sie von der Stadt einen Zuschuss von 66,8 Millionen Euro pro Jahr erhalten. Geregelt ist das in einer Finanzierungsvereinbarung, die bis 2020 abgeschlossen wurde.

Die Bedenken einzelner Betriebsräte könne man grundsätzlich verstehen, sagte Kramser. Diese hatten gegenüber dem ORF davor gewarnt, "dass die bestehende Finanzierungsvereinbarung einseitig aufgeschnürt werden soll und hier sozusagen Sparmaßnahmen geplant sind", so Helga Kien, Betriebsrätin des orthopädischen

Spitals Speising. Bisher gibt es allerdings weder von der Stadt Wien noch von Seiten der Ordensspitäler eine Bestätigung dafür.

Außerdem würden hier zwei Themen vermischt, "die unabhängig voneinander bestehen", merkte Kramser an: Stein des Anstoßes sei nämlich weniger die Finanzierungsvereinbarung mit der Stadt Wien, sondern die Umsetzung eines kürzlich eingeführten, alle Wiener Ordensspitäler umfassenden, Kollektivvertrags. Dieser habe für die Mitarbeiter eine überdurchschnittliche Erhöhung des kollektivvertraglichen Mindestgehalts mit sich gebracht und erstmals die lange angestrebte Angleichung der Einkommen an jene der öffentlichen Spitäler erreicht. Bisher seien die Gehälter der Mitarbeiter in den Wiener Ordenskrankenhäusern nämlich geringer als jene in den städtischen Krankenhäusern gewesen, räumte Kramser ein. Einzelne Ordensspitäler hätten deshalb in den vergangenen Jahren spitalsinterne Regelungen getroffen, um diese Differenz abzufedern.

Mit Umsetzung des neuen Kollektivvertrags könnten für neu eintretende Mitarbeiter die "Extras" der zuvor bestehenden Betriebsvereinbarungen nicht aufrecht erhalten

werden. "Hier gibt es massiven Widerstand seitens der Betriebsräte einiger Häuser", wies

Kramser hin. Mit den Verhandlungen mit der Stadt Wien habe das allerdings nichts zu tun.

Mitteleuropa: Steyler Missionare arbeiten an ihrer Zukunft

60 Ordensmitglieder aus der Schweiz, Österreich, Frankreich und Kroatien tagen noch bis 7. Februar in St. Gabriel, in Maria Enzersdorf - Neues Seminarzentrum und Hotel "Gabrium" öffnet am 1. März seine Pforten

Wien (KAP) Die Steyler Missionare der Mitteleuropäischen Provinz tagen noch bis 7. Februar in St. Gabriel, in Maria Enzersdorf. Etwa 60 der insgesamt 120 Ordensmitglieder aus der Schweiz, Österreich, Frankreich und Kroatien beraten beim Provinzkapitel über ihre Zukunft, bereiten sich auf das weltweite Generalkapitel im Juni und Juli in Rom vor und testen ihre neues Seminarzentrum und Hotel "Gabrium", das am 1. März eröffnet wird. Das gab die Ordensgemeinschaft in einer Aussendung bekannt.

Das Provinzkapitel sei Beispiel dafür, "wie weltweites Miteinander gelingen kann". An der Versammlung nehmen Ordensbrüder aus Ghana, Togo, Indonesien, Indien, der Schweiz oder auch aus der Slowakei teil. Für den Orden sei es typisch, in internationalen Gemeinschaften zu leben, hieß es in der Aussendung weiter.

Am Generalkapitel im Juni und Juli in Rom nehmen aus jeder Provinz Delegierte teil. Die zwei Delegierten der Mitteleuropäischen Provinz werden bei der Zusammenkunft in St. Gabriel bestimmt. Die Steyler Missionare sind in 84 Ländern der Welt vertreten.

In St. Gabriel, in der Nähe von Wien, haben zu Spitzenzeiten im 20. Jahrhundert 600 Priester und Ordensbrüder gelebt und gearbeitet; heute sind es noch etwa 60 Patres. Die weitläufigen Gebäude, großen Parks und zweckorientierten Nebengebäude des Campus werden künftig als Seminarzentrum und Hotel genutzt. Das "Gabrium" öffnet am 1. März seine Pforten. (Infos: www.steyler.eu)

"Tag der Straßenkinder" lenkt Blick auf Kinder in Ecuador

Sozialpionierin Sr. Narciza Pazmiño: Trotz Armutsbekämpfung weiterhin hunderttausende Minderjährige auf Ecuadors Straßen tätig - "Jugend Eine Welt" lädt zu Schulaktionen

Wien (KAP) Ecuadors 360.000 arbeitende Kinder und Straßenkinder stehen heuer im Zentrum der Kampagne "Tag der Straßenkinder", mit der die Organisation "Jugend Eine Welt" jährlich um den 31. Jänner auf die Situation armutsbetroffener Kinder aufmerksam macht. In den letzten Jahrzehnten sank die Zahl der Kinderarbeiter und Straßenkinder im Land zwar erheblich; "dennoch hat sich für in extremer Armut lebende Kinder wenig geändert. Viele müssen weiterhin als Schuhputzer, Lastenträger, Straßenverkäufer oder Bettler zum Familieneinkommen beitragen", sagte Sr. Narciza Pazmiño, Direktorin der "Don Bosco Herberge" in der Stadt Ambato, im Interview mit "Kathpress".

Tausende junge Ecuadorianer wurden vom landesweiten und maßgeblich aus Österreich unterstützten Don Bosco-Programm "Chicos de la Calle" (Kinder der Straße) bisher von

der Straße geholt. In der Herberge in Ambato erhalten 230 Kinder aus den ärmsten Familien täglich eine warme Mahlzeit, Lernbetreuung und Freizeitangebote bis hin zu Berufsausbildung sowie psychologischer Betreuung. "Darunter sind auch viele Kinder, die Gewalt oder sexuellen Missbrauch erlitten haben", berichtete Sr. Narciza. Die erste Kontaktaufnahme geschehe auf der Straße durch Streetworker, zudem gibt es für die Zeit des Ausstiegs vom Straßenleben auch Schlafplätze.

Entscheidend für den weiteren Lebensverlauf der ausstiegsbereiten Straßenkinder sei der Moment der Einschulung, erklärte die Ordensfrau weiter: "In den Herkunftsfamilien hat die Bildung oft keinen hohen Stellenwert, vielmehr ist die Arbeit das wichtigste. Wir müssen daher den Kindern - und ab dem Moment ihrer Rückführung zu den Familien auch

den Eltern - vermitteln, welche Chancen ihnen die Schule bietet, und entsprechende Unterstützung anbieten." Besondere Anstrengungen und Hilfen seien für die Kinder aus indigenen Familien nötig.

Leben ohne Zukunftspläne

Aus erster Hand berichtete Byron Vera, früher selbst Straßenjunge und nun vor dem Eintritt zum Lehramtsstudium, über das Leben auf Ecuadors Straßen: "Ich und meine vier Geschwister mussten als Kinder oft hungern, weshalb ich schon als Achtjähriger Obst und Süßigkeiten verkaufte", blickte er im "Kathpress"-Gespräch zurück. Als er mit zwölf Jahren seinen Arbeitsort auf die Fernbusse verlegte und einmal alle Einkünfte bei einem Spielautomat verlor, traute er sich nicht mehr nach Hause. Fortan lebte er auf der Straße: "Man weiß nie, was heute geschieht, hat keine Perspektiven und plant nicht. Denn ständig ist man von Gefahren umgeben - von Unfällen, Drogen und Klebstoff-Schnüfflern, verdorbener Nahrung und sexueller Missbrauch."

Auch das Versteckspiel mit der Polizei gehört zum Alltag eines bettelnden Straßenjungen. Polizisten waren es jedoch, die Vera nach einem Jahr auf der Straße in die Don Bosco-Einrichtung seiner Stadt brachten. Erst nach einiger Zeit beschloss er, nicht nur die Sport- und Lernangebote der Freizeit zu nutzen, sondern auch den ihm angebotenen Schlafplatz. Er kam in ein anderes Teilprojekt, das wie ein Internat funktionierte, mit Schule am Morgen, Tischlerlehre am Nachmittag und Freizeitprogramm am Abend. "Mich beeindruckten besonders die Volontäre, die mich unterstützen. Ich wollte wie sie sein und ebenfalls anderen helfen", berichtete der heute 22-jährige Byron Vera. Zweieinhalb Jahre lang wirkte er dann als Freiwilliger und anschließend als Angestellter des Projekts, machte parallel dazu die Abend-schule und schaffte auch die Matura.

Viel Lob für die Volontäre kam auch von Sr. Narciza: In den vergangenen 20 Jahren haben allein im Teilprojekt Ambato bereits über 50 Jugendliche aus Österreich einen einjährigen Freiwilligendienst geleistet. Sie helfen u.a. bei der Registrierung neu ankommender Kinder, bei Hausübungen und Freizeitangeboten sowie beim Betrieb der Herberge, integrierten sich schnell und seien "Vorbilder an Engagement und Verantwortlichkeit", wie die Ordensfrau hervorhob. Über die mittlerweile vom Verein "Vo-

lontariat bewegt" vermittelten Jugendlichen kam auch der Kontakt zur oberösterreichischen Pfarre Christkindl zustande, die die Suppenküche für Ambato finanzierte. Die Gehälter der Psychologin, der Sozialarbeiterin und der Pädagogen übernahm das ecuadorianische Sozialministerium.

Noch unter dem vorhergehenden Präsidenten Raffael Correa wurden viele positive Sozialmaßnahmen gestartet, berichtete Sr. Narciza Pazmiño. Correas Nachfolger Lenin Moreno habe sich als Ziel gesetzt, das Betteln auf der Straße einzudämmen und die Kinderarbeit bis 2021 völlig zu beenden - "eine Utopie", wie Sr. Narciza befand.

Fragwürdig sei auch das für den 4. Februar anberaumte Referendum, bei dem Ecuadors Bevölkerung außer über hochpolitische Fragen u.a. über eine schärfere Ahndung sexueller Gewalt gegenüber Kindern abstimmen soll. Kurz zuvor hatte im vergangenen Herbst das UN-Kinderrechtskomitee die weite Verbreitung von Kindesmissbrauch bzw. sexueller Gewalt gegenüber Kindern in Ecuador kritisiert. "Es trifft wohl zu, dass derzeit die Strafen zu gering sind um abschreckend zu wirken, auch dauern die Prozesse so lange, dass die Schuldigen meist längst über alle Berge sind", so die Ordensfrau. Sie vermisse jedoch die ebenso notwendigen Maßnahmen der Gewaltprävention und des Schutzes der Kinder vor dem organisierten Menschenhandel, der auch in Ecuador immer mehr um sich greife.

Themenfokus zum Don Bosco-Gedenken

Zum "Tag der Straßenkinder" am 31. Jänner, dem Gedenktag des Jugendheiligen Johannes Bosco (1815-1888), macht die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" jedes Jahr auf die schwierige Situation der weltweit Millionen Kindern aufmerksam, die auf der Straße leben oder arbeiten. Kinder- und Jugendgruppen sowie Schulklassen werden eingeladen, aktiv zu werden, zudem wird um Spenden für Don Bosco-Hilfsprojekte gebeten.

Am 10. Februar findet in Linz der nächste Infotag für das Auslandsvolontariat mit dem Verein "Volontariat bewegt" statt. (Infos unter: www.tagderstrassenkinder.at; Spendenkonto Jugend Eine Welt: IBAN AT66 3600 0000 0002 4000, BIC RZTIAT22, Stichwort "Tag der Straßenkinder", oder online auf www.jugendeinewelt.at)

13 junge Österreicher starten zu Freiwilligeneinsatz ins Ausland

Einsatzorte sind Projekte des Salesianerordens in Afrika, Asien und Lateinamerika

Wien (KAP) 13 junge Frauen und Männer aus Österreich beginnen in den kommenden Tagen und Wochen einen Sozialeinsatz im Rahmen der Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" und der Salesianer Don Boscos. Die Einsatzländer befinden sich aktuell in Afrika, Asien und Lateinamerika. In Jugendzentren der Salesianer Don Boscos, in Schulen und Kinderheimen arbeiten sie ein Jahr lang unterstützend in der Lehrtätigkeit, Freizeitbetreuung und in offenen Kinder- und Jugendarbeit, kündigte der Verein "Volontariat bewegt" in einer Aussendung an. Ein halbes Jahr bereiteten sich die Freiwilligen auf ihren Dienst vor.

Grundsätzlich dauert der Einsatz der jungen Volontäre ein Jahr. Künftig sollen aber auch zehnmonatige Einsätze möglich sein. Damit reagiert die Organisation auf die Eignungs- beziehungsweise Aufnahmeprüfungen für zahl-

reiche Studienfächer, die in der Regel im Frühjahr und Frühsommer stattfinden, also genau dann, wenn die Volontäre im Ausland sind. "Somit verpassen viele die Chance, sich für ihr Wunschstudium zu qualifizieren und müssen noch ein Jahr länger warten", erläuterte Johannes Ruppacher, Geschäftsführer der Vereins "Volontariat bewegt", in der Aussendung.

Seit 1997 haben mehr als 420 Österreicher ein Volontariat mit "Jugend Eine Welt" geleistet. Zu Jahresbeginn 2013 wurde nun die Durchführung des Freiwilligenprogramms an "Volontariat bewegt" übertragen. Dahinter stehen aber nach wie vor "Jugend Eine Welt" sowie die Salesianer Don Boscos. Die Einsätze werden durch die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit sowie von kirchlichen und privaten Initiativen unterstützt. (Infos: www.volontariat.at)

Österreichische Salesianerbischöfe bei Bischofsweihe in Baku

Früherer tschechoslowakischer "Geheimpriester" Fekete vom päpstlichen Außenbeauftragten Gallagher im Beisein von Alois Kothgasser und Ludwig Schwarz zum Bischof geweiht - Ordensgeistlicher ist seit 2009 Spitzenvertreter der katholischen Kirche in Aserbaidschan

Wien (KAP) Der päpstliche Außenbeauftragte Erzbischof Paul Richard Gallagher hat in Baku den früheren tschechoslowakischen "Geheimpriester" und aktuellen Leiter der Apostolischen Präfektur Aserbaidschan, Vladimir Fekete (62), zum Bischof geweiht. An der Weiheliturgie in der aserbaidischen Hauptstadt nahmen auch der emeritierte Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser sowie der Linzer Altbischof Ludwig Schwarz teil. Sie gehören wie Fekete dem Salesianerorden an. Mit Schwarz verbindet den neuen Salesianerbischof auch der Geburtsort. Er wurde in Chorvatsky Grob am östlichen Stadtrand von Bratislava geboren, Schwarz stammt aus dem nahen Most (Bruck an der Donau).

In seiner Homilie beschrieb Erzbischof Gallagher das Leben Feketes als "ein Abenteuer des Glaubens". Die ersten Jahre seines Priestertums unter den Kommunisten habe der Ordensgeistliche noch "im Geheimen" leben müssen. Doch gerade dadurch habe er bezeugt,

dass er "viel Mut hat und dass ihn der tatsächliche Geist des Dienstes leitet".

Vladimir Fekete absolvierte zunächst ein Studium der Mathematik und Geologie. Auch nach der Priesterweihe, die ihm 1983 in Berlin Weihbischof Wolfgang Weider spendete, arbeitete er zunächst als Geologe. Erst nach der Wende von 1989 konnte der schon 1975 in den Salesianerorden Eingetretene offen sein Charisma entfalten: in der Ausbildung der Priesterstudenten und Novizen sowie als Provinzialvikar und Provinzial der slowakischen Salesianer.

1999 erwarb Fekete an der Katholischen Universität im polnischen Lublin das Lizentiat der Theologie. 2009 ernannte ihn Benedikt XVI. zum Vorsteher der katholischen Mission in Aserbaidschan, 2011 zum ersten Präfekten der neu errichteten Präfektur in Baku. Papst Franziskus erhob Fekete am vergangenen 8. Dezember in den Bischofsrang und ernannte ihn zum Titularbischof von Municipa.

Im islamisch geprägten Zehn-Millionen-Einwohner-Staat Aserbaidschan im Südwesten des Kaspischen Meeres leben derzeit nur rund 2.000 Katholiken. Sie stammen überwiegend aus dem Ausland, weshalb der Festgottesdienst in englischer Sprache gefeiert wurde. Die Weihe durch

Erzbischof Gallagher und die beiden Konkongregatoren, den Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky und den früheren chinesischen Salesianer-Provinzial Nuntius Erzbischof Savio Hon Tai Fai, erfolgte in lateinischer Sprache.

Wien: Dominikaner schaffen neuen Standort für Ordensnachwuchs

Gemeinsame Ausbildung der Süddeutsch-Österreichischen und Norddeutschen Dominikanerprovinz in Wien

Wien (KAP) Die Süddeutsch-Österreichische und die Norddeutsche Dominikanerprovinz verstärken ihre Zusammenarbeit: Nach bereits erfolgten Kooperationen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit wird ab dem Sommersemester die Ausbildung des Ordensnachwuchses der beiden Provinzen nach Wien verlegt, kündigte der Orden in einer Aussendung an.

Mit der Verlegung will die Gemeinschaft Strukturen schaffen, "die der Sendung des Ordens am meisten dienen, damit wir schlagkräftig sind und unsere Konvente so aufstellen können, dass sie frei sind für das, was uns eigentlich

ausmacht", so P. Thomas Brogl, Provinzial der Süddeutsch-Österreichischen Provinz. Die Kirche befinde sich aktuell in einer Schwellenzeit, verändere sich sehr stark und sei sehr am Suchen, "wohin es eigentlich geht".

Die beiden Provinzen reagierten mit der Zusammenlegung auch auf die zurückgehenden Zahlen der Interessenten für das Ordensleben, erläuterte P. Peter Kreuzwald, Provinzial der Norddeutschen Provinz. Hinter der Entscheidung stünden der "Wunsch und das Bestreben, diese Entwicklung als Profilierungschance zu nutzen".

Ordensmann begleitet Kirchenzeitungsleser durch Fastenzeit

Andreas Knapp in Fastenzeit-Reihe "Lebensspuren - Spirituelle Impulse aus der Wüste" - Knapp gehört der "Gemeinschaft der Kleinen Brüder vom Evangelium" an und verbrachte mehrmals 40 Tage zurückgezogen in einer Wüste - Durch die Fastenzeit hindurch liefert er sieben spirituelle Impulse

Salzburg (KAP) Der deutsche Ordensmann Andreas Knapp lädt Leser mehrerer österreichischer Kirchenzeitungen ab dem 1. Fastensonntag, dem 18. Februar, in einer Kolumne zum Thema "Lebensspuren - Spirituelle Impulse aus der Wüste" zu einer inneren Reise durch die Fastenzeit ein. Knapp gehört der "Gemeinschaft der Kleinen Brüder vom Evangelium" an und lebt in einfachen Verhältnissen in einer Plattenbau-Siedlung in Leipzig-Grünau. Wie einst Charles de Foucauld, hat auch er sich mehrmals für 40 Tage in eine Wüste zurückgezogen. In der Fasten-Reihe erzählt er von seinen Wüsten-Erfahrungen und liefert sieben spirituelle Impulse die Fastenzeit hindurch, kündigten die Kirchenzeitungen an.

Im deutschen Sprachraum ist Knapp bekannt für seine Bücher, die etwa unter den Titeln "Vom Segen der Zerbrechlichkeit: Grund-

worte der Eucharistie", "Lebensspuren im Sand: Spirituelles Tagebuch aus der Wüste" oder "Sehnsucht nach Gott: Ermutigungen für den Lebensweg" erschienen sind. Der in Rom studierte Theologe war bereits mit 35 Jahren Regens im erzbischöflichen Priesterseminar in Freiburg, entschied sich dann aber gegen eine Kirchenkarriere im klassischen Sinn und trat den "Kleinen Brüdern vom Evangelium" bei.

Seither lebt er mit drei Mitbrüdern dort, wo sonst nur Arbeitslose, Alleinerziehende oder Hartz IV-Empfänger leben, in einer Plattenbau-Siedlung der ehemaligen ostdeutschen Republik in Leipzig-Grünau. Sein Geld verdient er als Putzkraft, am Fließband, als Saisonarbeiter oder auf Baustellen. Daneben leistet er seelsorgliche Dienste für die Kirche in seiner Umgebung, etwa in der Flüchtlings-Arbeit oder als Gefängnis-Seelsorger.

In den Kirchenzeitungen greift Knapp in der Fastenzeit die Themen "Einfach leben", "Der Weg in die Freiheit", "Staunen vor dem Wunder der Natur", "Versuchung und Bewährung", "Der Klang der Stille", "Ganz schön einsam" und "Die neue Schöpfung" auf. Er lädt die Leser zu "inneren Reise" ein, denn die verschiedenen Aspekte der Wüste ließen sich auch im Alltag wiederfinden; auch dort könne Schönheit, Weite, Stille oder Einsamkeit erfahren werden. All diese "menschlichen Grunderfahrungen" führten zu einer vertieften Begegnung mit Gott. "Wenn wir im Alltag ab und zu innehalten, dann erschließen sich uns die inneren Quellen", so der Ordensmann.

Putzkraft in Paris

In einem Interview in der aktuellen Ausgabe österreichischer Kirchenzeitungen gab der Ordensmann Einblicke in seinen bisherigen beruflichen Werdegang. Im Jahr 2000 hatte ihm der Freiburger Bischof die Erlaubnis erteilt, eine Probezeit bei den Kleinen Brüdern zu beginnen. Knapp zog nach Paris und arbeitet dort als Putzkraft; eine "schwere Zeit, denn ich spürte, wie sehr ich von der öffentlichen Anerkennung ab-

hängig geworden war". Dort habe er gelernt, "dass es genügt, in den Augen Gottes wertvoll zu sein oder dass die Nähe zu Gott im Gebet das Herz füllen kann". Heute sei er froh über diese "Entziehungskur", die ihn freier gemacht habe von dem Wunsch, "mir meinen Wert durch Leistung oder Ansehen zu verdienen".

Die Arbeit in Fabriken und an Fließbändern habe ihn auch Respekt vor all jenen Menschen gelehrt, "die ihr tägliches Brot durch harte Arbeit erwerben müssen". Mit seinen Mitbrüdern lebt er in einer Gütergemeinschaft und versucht, einen einfachen Lebensstil zu pflegen, ohne Auto oder Fernseher. Dies sei seine Weise, Jesus nachzufolgen und seine Nähe gerade im Kontakt mit einfachen Menschen zu spüren.

In die Wüste ging er, um "mich von den vielen Stimmen zu lösen, die mich innerlich antreiben und etwas von mir wollen. Ich suchte das einfache Dasein in der Nähe Gottes, der mich annimmt vor aller Leistung und trotz aller Schuld. Ich fand die Schönheit einer großartigen Landschaft, den Charme eines einfachen Lebens bei 'Wasser und Brot' und eine Stille, in der ich Gottes großzügige Liebe spüren konnte".

Benediktiner-Pater: "Fasten ist mehr als eine Schlankheitskur"

Pater Johannes Pausch vom Europakloster Gut Aich unterscheidet klar zwischen Hungern oder einer Diät sowie einer "vernünftigen Lebensgestaltung, die im religiösen Kontext Fasten genannt wird" - Religiöses Fasten zielt auf "Gottes- oder Transzendenzerfahrung" und eine spirituelle Vertiefung ab

Salzburg (KAP) Fasten erfreut sich in der Gesellschaft einer immer größeren Beliebtheit. Dabei hat sich das Ritual vielfach seiner religiösen Kleidung entledigt und tritt etwa in Form von Schlankheits- oder Entschlackungskuren auf. Der Benediktiner-Pater Johannes Pausch vom Europakloster Gut Aich unterscheidet deshalb klar zwischen Hungern oder einer Diät und einer "vernünftigen Lebensgestaltung, die im religiösen Kontext Fasten genannt wird". Religiöses Fasten zielt auf eine "Gottes- oder Transzendenzerfahrung" und eine spirituelle Vertiefung ab. Grundlage für eine solche Lebensgestaltung sei "eine Reduktion als Voraussetzung für Gewinn", so Pater Pausch in einem Interview mit "Kathpress" anlässlich der bevorstehenden Fastenzeit.

Der spirituelle Aspekt des Fastens berge ein Entwicklungs- und Beziehungspotenzial in sich, erläuterte der Ordensmann. Als vernünftige Lebensgestaltung trage es zum Beziehungsaufbau "zu mir selbst, zu anderen, zur Natur, zur Schöpfung und zu Gott" bei. Fehlt diese Beziehungskultur, werde Fasten leicht zum Kreisen um sich selbst und zur Verwirklichung des Egos.

Im christlichen Kontext sei der Brauch nie nur Selbstzweck, sondern immer auf das Osterfest und die Auferstehung, daher auf einen Wandlungsprozess hin, ausgerichtet. "Die Fastenden erleben an Leib und Seele durch die vernünftige Reduktion der Nahrung oder anderer Dinge die Erfahrung von Tod und Auferstehung, von Verlust und Fülle", so der Ordensmann.

Fasten spiele aber auch in allen anderen großen Weltreligionen eine gewisse Rolle, werde dort seit tausenden Jahren als sinnstiftend erfahren und sei neben den heiligen Festen die am besten überlieferte religiöse Praxis. "Wenn sie sich nicht im Alltag und für viele Menschen bewährt hätte, würde sie längst vergessen sein", betonte Pater Pausch. Insofern sei die Fasten-Praxis als vernünftige Lebensgestaltung dem Menschen immanent.

Anfängern empfiehlt der Ordensmann, zunächst die innere Motivation zu prüfen, ein klares Ziel zu definieren und sich Unterstützung

im Rahmen von Fastengruppen zu holen, die einen wichtigen Erfahrungs-Austausch ermöglichen. Fasten müsse dabei nicht immer mit Nahrungsverzicht einhergehen, in einer medial bestimmten Welt könne es etwa auch sinnvoll sein, einen Fernseh- oder PC-Fastenplan aufzustellen.

Im Europakloster fasten die Mönche nicht nur vor Ostern oder dem Advent. Jede Woche von Freitagnachmittag bis Samstagabend gibt es einen Regularfasttag. Das Kloster bietet vor Ostern und Weihnachten auch angeleitete Fastenwochen für Mönche und Gäste.

Medizinerin: Fasten leitet körperliche "Reparaturvorgänge" ein

Ärztliche Leiterin des Kurhauses Marienkron, Göschl: "Boxenstopp für unser ganzes System" - Reduzieren von Kalorien, Portionsgröße und Würzmittel führt zu einem "bewussteren Essverhalten und kann nachhaltig eine gesündere Lebensweise im Alltag bewirken"

Eisenstadt (KAP) Maximal ein- bis zweimal im Jahr bewusst zu verzichten, tut jedem gut: Davon ist die Fastenmedizinerin Ulrike Göschl überzeugt. Heilfasten mit einer Kalorienreduktion deutlich unter dem Grundumsatz schein körperliche und seelische "Reparaturvorgänge" einzuleiten, für die in Zeiten des Ernährungsüberflusses buchstäblich kein Platz ist. Fasten werde so zu einer Art "Boxenstopp für unser ganzes System", erläuterte Göschl im Interview mit "Kathpress" anlässlich der bevorstehenden Fastenzeit.

Rein körperlich betrachtet, führe eine stark reduzierte Nahrungszufuhr zu einer Umstellung des Stoffwechsels und einer Verbrennung körpereigener Fettreserven, um so die Energieversorgung der lebenswichtigen Organe zu gewährleisten. Dieser Prozess habe positive Auswirkungen auf die Gesundheit, helfe etwa bei chronisch entzündlichen Erkrankungen, verbessere die Stoffwechselformparameter und den Blutdruck, erhöhe die Vielfalt in der Darmflora und moduliere damit auch das Immunsystem. Das Reduzieren von Kalorien, Portionsgröße und Würzmittel führe außerdem zu einem "bewussteren Essverhalten und kann nachhaltig eine gesündere Lebensweise im Alltag bewirken", gab Göschl zu bedenken.

Hinter der Absicht zu fasten stehe nämlich oft der Wunsch nach einer Form des Neustarts, um Veränderungen im Leben anzugehen, eine Zeit der Reduktion im Überfluss

zu schaffen und der Gesundheit etwas Gutes zu tun. Als Diät zum Abnehmen tauge Fasten allerdings nicht, es könne aber dabei helfen, sich auf eine neue, veränderte Verhaltensweise einzulassen. Fasten habe darüber hinaus eine entschlackende Wirkung und helfe dem Körper dabei, Ablagerungen, Zellbruchstücke oder andere Reste abzubauen und der Wiederverwertung zuzuführen. Das gleiche einem "Recycling-Prozess", der vor allem dann funktioniere, wenn kein Insulin im Körper kreist.

Bei der Wahl der Fasten-Methode rät die Medizinerin dazu, auf die eigenen Bedürfnisse zu schauen und den Prozess ärztlich begleiten zu lassen. Denn der Verzicht auf Nahrung sei "kein neuer Diättrend, sondern ein drastischer Eingriff in den Stoffwechsel".

Um Fasten voll ausschöpfen zu können, brauche es ausreichende Ruhe- und Rückzugsmöglichkeiten und eine Auszeit vom Alltag für mindestens eine Woche. Nur so könne seine ganzheitliche Wirkung, mit den begleitenden psychischen Prozessen, im Sinne einer verbesserten Selbstwirksamkeit und Stressreduktion greifen und langfristig zu einem gesünderen Lebensstil führen, so die Expertin.

Göschl ist ärztliche Leiterin im Kurhaus Marienkron, das seit fast 50 Jahren betreutes Fasten anbietet. Die Gründung von Marienkron geht auf das Jahr 1953 zurück, als Zisterzienserinnen aus der deutschen Abtei Seligenthal ein Stück der Heiligenkreuzer Stiftspfarr

Mönchhof erhielten und vorerst im Pfarrhof einzogen. Anfangsidee war es, eine Gebetsstätte direkt am nahe gelegenen Eisernen Vorhang zu Ungarn zu gründen. Bis 1959 wurde ein Kloster errichtet und zum Priorat erhoben, das seit 1991 eine eigene Abtei ist; 1969 bauten die Schwestern das Kur- und Gesundheitszentrum, das heute besonders für Fasten- und Kneipp-Kuren bekannt ist.

In den jüngsten Jahren wurden Kurzentrum und Kloster wieder getrennt. Seit Anfang 2015 gehört das Kurzentrum einer neu

gegründeten Gesellschaft, an der neben der Abtei Marienkron und dem Stift Heiligenkreuz mehrheitlich der Orden der Grazer Elisabethinen beteiligt ist. 2018 wird das Kurhaus rundumerneuert und schließt deshalb ab Jänner für ein Jahr.

Weitere Berichte rund um die Fastenzeit im "Kathpress"-Themenpaket unter www.kathpress.at/fastenzeit

Theologe Beck: Christentum wieder als heilende Religion verstehen

Moraltheologe bei Vortrag in Klosterneuburg: Gottesdienst und Liturgie sind Menschendienst

Wien (KAP) Ein stärkeres Ansetzen der Kirche bei den Menschen hat der Moraltheologe und Mediziner Matthias Beck bei einem Vortrag im Stift Klosterneuburg gefordert: "Gottesdienst und Liturgie bedeutet Menschendienst. Gott will uns dienen", erklärte der bekannte Medizinethiker bei einem Vortrag der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft. Das Christentum müsse im heutigen "Zeitalter der Spiritualität" wieder stärker als "heilende Religion" verstanden werden - "und die Liturgie und die Sakramente sind Heilmittel", betonte Beck.

Die Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft, anlässlich ihrer Jahresversammlung Beck referierte, bietet seit 2004 spirituelle Orientierung ebenso wie theologisch-liturgiewissenschaftliche Bildung, zeitgemäße kulturelle Angebote und ein Netzwerk für Information für liturgisch Interessierte. Fünf Mitglieder wurden im Rahmen des Treffens für ihre zehnjährige Mitgliedschaft mit dem "Leopoldipfenning in Bronze" geehrt.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Fastenzeit: Orden machen Interessierte "fit" für Ostern

Spirituelle Schwerpunkte in zahlreichen Ordenshäusern Österreichs - Angebote von Fastenkursen bis hin zu Klostertagen für junge Männer, Frauen und Senioren

Wien (KAP) Wer in der vorösterlichen Zeit professionelle Hilfe beim Fasten oder bei der Vorbereitung auf das Osterfest sucht, ist in Österreichs Klöstern bestens aufgehoben: Die Angebote der Gemeinschaften reichen vom begleiteten Fasten bis hin zu Besinnungstagen für junge Männer, Frauen und Senioren. Gäste können das traditionelle Fastenwissen, jedoch auch die angebotenen Meditationen, spirituelle Impulse und Achtsamkeitsübungen nutzen, um eine Zäsur im Alltag zu setzen und sich körperlich, seelisch und geistig zu regenerieren.

Auch politische bzw. künstlerische Akzente werden gesetzt: Die Salvatorianer-Pfarrre St. Michael in Wien beschäftigt sich in der Fastenzeit heuer mit dem Thema Menschenhandel. Die Kirche bietet vom 14. Februar bis 31. März Raum für Künstler, die sich mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Die dabei ausgestellten Werke können käuflich erworben werden. Die erzielten Einnahmen gehen zur Gänze an die Plattform gegen Ausbeutung und Menschenhandel. Das Fastentuch in der Kirche gestalten dieses Jahr Studierende der Universität für Angewandte Kunst Wien.

Dem Thema "Wüstengang" widmen sich in der Fastenzeit die Sacre Coeur Schwestern in Wien. Auf dem Programm stehen am 11. März zwischen 9:30 und 18 Uhr Impulse, Gebete und eine Eucharistiefeier für alle, die Stille und Einkehr suchen. Zu Exerzitien unter dem Motto "Der in allem wohnt" lädt am 21. und 28. Februar und am 7. und 14. März die Kongregation der Helferinnen im 18. Wiener Gemeindebezirk. Die Teilnehmer begeben sich anhand des Buches "Großer Gott und zurück" von Pater Willi Lambert an den vier Abenden auf die Suche nach Gott.

Das Benediktinerstift Göttweig lädt von 25. Februar bis 2. März zu Schweige- und Einzelexerzitien mit Fasten, die zu einer Begegnung mit Gott herausfordern. Die Möglichkeit zu fasten gibt es im Februar, März und April auch im Prämonstratenser Chorherrenstift Geras. Gefastet wird dort nach der bewährten Buchinger/Lützner-Methode. Zu Hildegardfasten und Yoga lädt vom 18. bis 21. Mai das Bildungshaus des Zisterzienserstifts Zwettl ein. Vorösterlich gefastet kann vom 18. bis 24. März auch im Benediktinerstift Altenburg werden.

In der Stiftskirche Herzogenburg steht am 17. März Passionsmusik auf dem Programm. Im Anschluss wird das neu renovierte Heilige Grab der Stiftskirche eröffnet. An vier Diens-

tagen in der Fastenzeit laden die Salvatorianerinnen in Linz zu einem "Frühstück mit Jesus". Meditativer Tagesbeginn ist um 6:45 Uhr, danach wird ab 7:15 Uhr gemeinsam gefrühstückt. Die Linzer Karmeliten bieten am 17. März zwischen 9:30 und 17 Uhr einen Fasten- und Schweigetag in der Krypta der Kirche an. Im Rahmen von Exerzitien wollen im Februar und März die Franziskanerinnen in Graz Gott Raum geben. Das Kärntner Kloster Wernberg lädt im Februar und März zu spirituellem Klosterfasten ein. Ein spiritueller Glaubensweg führt bei den Halleiner Franziskanerinnen durch die Fastenzeit. In der Benediktinerabtei Michaelbeuern stehen Fasten für Leib und Seele und vorösterliche Besinnungstage im Februar, März und April auf dem Programm.

Zu einem Franziskanischen Spiritualitätsweg laden am 3. März zwischen 9 und 16 Uhr die Tertiarschwestern in Hall in Tirol ein. Einwöchige geführte Fastenwochen bieten im Februar und März das Curhaus Bad Mühllacken und das Curhaus Bad Kreuzen an. Besinnungstage für Männer, Frauen und Senioren stehen im Februar und März im Prämonstratenser Chorherrenstift Schlägl auf dem Programm. Von 25. bis 29. März lädt das Stift zu "Edlem Schweigen und Fasten".

Jugend: "TheoTage" informieren über kirchliche Berufe

Informationsveranstaltungen zum Arbeitgeber Kirche in allen Diözesen

Wien (KAP) Die Kirche als Arbeitgeberin – darüber informierte am 31. Jänner der "TheoTag" der Diözese St. Pölten im Bildungshaus St. Hippolyt. "Der TheoTag ist eine gute Gelegenheit für Jugendliche, um in ihren Berufsplänen und der Wahl bestärkt zu werden", erklärte der St. Pöltner Bischof Klaus Küng das Ziel des "TheoTags". Bei Workshops erhielten Schüler der letzten beiden Schulstufen aus mittleren und höheren Schulen einen Einblick in soziale und kirchliche Berufsfelder, wie Jugendleiter, Entwicklungshelfer, Pastoralassistent, theologischer Forscher oder Geistlicher. Als Gesprächspartner standen Bischof Küng, Gefangenenseelsorger, Religionslehrer und YoungCaritas-Mitarbeiter zur Verfügung.

Auch in anderen Diözesen werden im Laufe des Februars "TheoTage" stattfinden. Beim

Wiener "TheoTag" am 22. Februar in der Kirchlich Pädagogischen Hochschule (KPH) steht etwa Kardinal Christoph Schönborn um 13 Uhr beim Programmpunkt "Frag doch mal den Kardinal" Rede und Antwort. Zuvor können sich die Schüler u.a. bei Workshops mit Polizeiseelsorger Uwe Eglau, Gefangenenseelsorger Bernhard Haschka, Vertretern der Ordensgemeinschaften über deren Arbeitsbereiche informieren. Ein weiteres Highlight ist der Vortrage des Mediziners und Theologen Matthias Beck zum Thema Eizellenspende und Fortpflanzungsmedizin.

"Die Erde hat Menschen: nachhaltig - christlich - theologisch" lautet das diesjährige Motto des "TheoTags" am 6. Februar im Klagenfurter Diözesanhaus mit Bischof Alois Schwarz. Bei Workshops zu den Themen Nachhaltig Leb-

en im Pfarrhof, Entwicklungszusammenarbeit oder Schöpfungsverantwortung können die Jugendlichen verschiedene kirchlichen Arbeitsbereiche kennen lernen.

Der "TheoTag" in der Diözese Innsbruck findet am 8. Februar im Innsbrucker Haus der Begegnung statt. Neben Workshops über Telefonseelsorge, Auslands-Einsätze oder Ordensberufen und gibt es auch Gesprächsmöglichkeiten mit Bischof Hermann Glettler. Heuer findet danach erstmals ein Nachmittagsprogramm an der Theologischen Fakultät statt. Die Jugendlichen erhalten dabei einen Einblick in die theologische Forschung, u.a. mit Workshops zum Thema "Von Bart Simpson lernen, wie wir Menschen ticken" oder "Youtube, Facebook, Twitter: Was wir von den neuen Medien für die Philosophie lernen können".

Bereits zum siebenten Mal findet heuer der "TheoTag" in der Diözese Graz-Seckau statt. Anlässlich des 800-Jahr-Jubiläums findet die Veranstaltung am 15. Februar im Abteigymnasium der Benediktiner in Seckau unter dem Generalthema "Zukunft" statt. Alle Vorlesungen und Ateliers beschäftigen sich direkt oder am Rande mit Zukunftsfragen - "gerade für Jugendliche ein wichtiges Thema", so die Veranstalter.

Der "TheoTag" der Diözese Eisenstadt bietet am 22. Februar in der Wirtschaftskammer in Eisenstadt Workshops, Begegnungen und Talk-Corner u.a. mit Bischof Ägidius Zsifkovic, Priesteramtskandidaten und Vertretern sozialer Berufe an - Start ist ab 8 Uhr mit einem Frühstück.

Bäckerei Felber und Kurhaus Marienkron präsentieren Fastenbrot

Auch ambulantes Fastenpaket des Kurhauses in Ordensbesitz wird vorgestellt

Wien (KAP) Rechtzeitig zur Fastenzeit präsentiert die Bäckerei Felber ihr eigens kreiertes Marienkroner Fastenbrot, das sie in Zusammenarbeit mit dem Kurhaus Marienkron in Mönchhof (Burgenland) entwickelt hat. Vorge stellt wird es am 12. Februar um 10.30 Uhr im Obergeschoß der Felber-Filiale in der Landstraßer Hauptstraße 22 (1030 Wien). Die Bäckerei Felber habe ein Brot mit neuartigem Aroma kreiert, "das auf die Bedürfnisse von Fastenden und Ernährungsbewussten zugeschnitten ist" heißt es in der Ankündigung. Die Basis bilde ein Bio-Dinkel-Sauerteig und ein sogenanntes "Kochstück" aus Bio-Dinkelvollkorn, das für die Saftigkeit und natürliche Frischhaltung verantwortlich ist. Das Fastenbrot ist bis 15. April in allen Filialen der Bäckerei Felber erhältlich.

Im Rahmen des Pressegesprächs erörtern der Ernährungsexperte Kurt Widhalm, Professor für Ernährungsmedizin und Präsident des Österreichischen Akademischen Instituts für Ernährungsmedizin (ÖAIE), und die leitende Kurärztin von Marienkron, Ulrike Göschl, den Wert von gesundem Brot für eine ausgewogene Ernährung. Franz Felber erläutert die "Philosophie des Brotes".

Im Anschluss lädt das Kurhaus Marienkron - das drei Ordensgemeinschaften gehört - zu einer Fastensuppe und zur Präsentation der Therapieräume in die Landstraßer Hauptstraße 4. Denn ab Februar 2018 kann ein neues ambulantes Fastenpaket des Kurhauses Marienkron direkt in Wien gebucht werden. Das Fastenpaket wird in der Pressekonferenz vorgestellt.

Schulgründerin Fey wird am 5. Mai in Aachen seliggesprochen

Clara Fey (1815-1894) hat auch für die Kirche in Österreich Bedeutung

Bonn-Wien (KAP) Der Termin für Aachens erste Seligsprechung steht fest: Die Ordens- und Schulgründerin Clara Fey (1815-1894), die auch für die Kirche in Österreich Bedeutung hat, wird am 5. Mai im Dom seliggesprochen. Den Gottes-

dienst um 10 Uhr zelebriert der Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Amato, wie die Diözese Aachen mitteilte. Papst Franziskus hatte im vergangenen Jahr Feys Seligsprechung beschlossen. Das Da-

tum stand bislang nicht genau fest; die Rede war nur von Anfang Mai.

Fey wurde am 11. April 1815 in Aachen als Tochter wohlhabender Tuchfabrikanten geboren. Angesichts der sozialen Probleme durch die Industrialisierung gründete sie 1844 mit drei Gefährtinnen die Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus. Diese bemüht sich, Kindern und Jugendlichen Unterricht, Ausbildung und ein Zuhause zu geben. Die Gemeinschaft breitete sich bald über Europa und Amerika aus. Fey starb am 8. Mai 1894 im Generalmutterhaus des Ordens im niederländischen Simpelveld, wohin die Ordensleitung aufgrund des Kulturkampfes verlegt worden war. 2012 wurden Feys sterbliche Überreste nach Aachen übertragen; diese ruhen zurzeit in der Bischofsgruft des Doms.

"Clara Fey hat ihr Leben den Schwächsten der Gesellschaft gewidmet", erklärte Bischof Dieser. "Ihr Wirken ist Sinnbild gelebter Nächstenliebe." Bei einer Seligsprechung stellt die katholische Kirche fest, dass ein gestorbener Mensch vorbildlich aus dem Glauben gelebt hat,

offiziell verehrt und als Fürsprecher vor Gott angenommen werden kann. Selige werden im Gegensatz zu Heiligen nur regional verehrt.

Heute wirken die rund 450 Schwestern der Kongregation vom armen Kinde Jesu in zwölf Ländern: in Österreich, Belgien, Kolumbien, Deutschland, Spanien, Frankreich, England, Indonesien, Lettland, Luxemburg, Peru und den Niederlanden. Sie arbeiten in Kindergärten, Schulen, Gemeinden, Gesundheitszentren und Armenküchen sowie mit Zugewanderten, Arbeits- und Obdachlosen.

Im Jahr 1857 kamen die Schwestern vom armen Kinde Jesus nach Wien. Sie kauften ein älteres Haus in der Döblinger Hauptstraße 83 und die Johann-Nepomuk-Kapelle. Nach dem Abbruch des Hauses errichteten die Schwestern des katholischen Schulordens das noch heute bestehende Eckgebäude und errichteten in der Hofzeile große Schulbauten. Heute ist für die Administration und die Lehrtätigkeit an dem großen Schulzentrum der neue "Trägerverein der Schwestern vom armen Kinde Jesus" zuständig.

Forchtensteiner "Heilige Stiege" besteht seit 300 Jahren

Bischof Zsifkovics eröffnet Jubiläumsjahr für die Nachbildung des römischen Sakralbaus

Eisenstadt (KAP) Die "Heilige Stiege" im burgenländischen Forchtenstein - eine Nachbildung der gleichnamigen sakralen Stätte in Rom - feiert heuer das 300. Jahr ihrer Errichtung. Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics wird am Sonntag, 18. Februar, in einer um 9 Uhr beginnenden Feier das Jubiläumsjahr offiziell eröffnen. Dabei soll ein sechs Meter hohes Holzkreuz vor der Forchtensteiner Pfarrkirche aufgestellt werden, kündigte die Diözese Eisenstadt am 12. Februar an.

Im Zuge des Jubiläumsjahres lädt die Pfarre zum Gebet bei der Heiligen Stiege und Messen in der Pfarrkirche Forchtenstein ein. Führungen in der Pfarrkirche und bei der Heiligen Stiege werden ebenso angeboten wie in der Burg Forchtenstein. Während der Fastenzeit finden an den Freitagen spezielle Frühmessen und Abendandachten statt. Am 23. März 2018 feiert die Pfarre zudem das 20-jährige Jubiläum der Renovierung der Heiligen Stiege.

Die Heilige Stiege in Forchtenstein ist nach ihrem großen Vorbild in Rom erbaut. Im 4.

Jahrhundert ließ dort Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin, die Stufen, die Jesus im Haus des Pilatus in Jerusalem beschrift, abtragen und nach Rom bringen. Fürst Paul Esterházy hat nach Gründung des Klosters im Jahr 1695 auch die Kirche renovieren lassen und einen großen Ausbau geplant. Diese Pläne konnten zwar nicht realisiert werden, doch als Anbau an die Nordseite der Kirche entstand die Heilige Stiege als Nachbildung der heiligen Stätte in Rom.

Bei der burgenländischen "Heiligen Stiege" führen drei parallel laufende Treppen unter einem Tonnengewölbe aufwärts. Die mittlere Stiege aus Stein ist die eigentliche Heilige Stiege. Auf jeder Stufe ist ein Reliquienfenster mit Kreuz angebracht. Am Ende der Stufen erblickt man den Gekreuzigten in Lebensgröße und die Schmerzhaftige Mutter unter dem Kreuz. Zwischen 1993 und 1998 wurde das gesamte Bauwerk renoviert. Das wiederhergestellte bauliche Juwel wurde am 29. März 1998 durch den damaligen Bischof Paul Iby gesegnet.

A U S L A N D

Papst an Ordensleute: "Euer Leben wird von der Welt verachtet"

Franziskus bei Messe zum Tag des Geweihten Lebens: Ordensleute sind aufgerufen, immer Gott und den Nächsten im Blick zu behalten

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am Freitagabend mit Tausenden Ordensleuten im Petersdom das Fest der Darstellung des Herrn - früher Mariä Lichtmess - gefeiert. Das Fest wird auch als "Tag der Orden" oder "Tag des geweihten Lebens" begangen. In seiner Ansprache rief der Papst die Ordensleute auf, dem Beispiel Jesus zu folgen und gegen den Strom des Zeitgeistes zu schwimmen - durch gelebte Armut, Keuschheit und Gehorsam. Anlässlich des dem "Geweihten Leben" in der Kirche gewidmeten Festtags leitete der Papst die traditionelle Kerzenprozession in der in Dunkelheit getauchten Basilika. Das Licht kam dabei ausschließlich von den Kerzen der Gläubigen, hauptsächlich Männer und Frauen im Ordensstand.

"Was ihr lebt, wird von der Welt verachtet, denn in der Gesellschaft geht ihr gegen den Trend", sagte der Papst, selbst ein Jesuit, in seiner Predigt. "Der Lebensstil der modernen Menschen in der Welt lehnt Armut ab, ebenso Keuschheit und Gehorsam" - die drei spezifischen Gelübde der Menschen im Ordensstand. Aber das geweihte Leben fasziniere dennoch, und es "wird neu geboren" aus der Begegnung mit Jesus, der "arm, keusch und gehorsam" gelebt habe. Um "authentisch" zu sein, müsse die Liebe zu Jesus allerdings "bedingungslos sein, ohne wenn und ohne aber, sofern sie ihm nachahmt", betonte Franziskus.

Während Selbstbezogenheit und Angst vor der Begegnung mit anderen zunehmen, seien Ordensleute aufgerufen, dem zu widerstehen und immer Gott und den Nächsten im Blick zu behalten. "Lasst nicht zu, dass ihr mehr auf eure Handys starrt, als in die Augen der Brüder und Schwestern, oder mehr auf eigene Pläne fixiert seid, als auf die Gottes", so Franziskus.

Das Ordensleben verliere an "Anziehungskraft und Kommunikativität", wenn eigene Pläne oder technische Errungenschaften ins

Zentrum rückten. Wenn Ordensleute ihre Wurzeln vergäßen, könne das Ordensleben keine Früchte tragen.

Der Papst forderte die Orden zudem zur Würdigung junger wie alter Menschen und zu generationsübergreifender Zusammenarbeit auf: "Wenn es an der Jugend ist, neue Türen zu öffnen, so sind es doch die Alten, die die Schlüssel in der Hand halten." Ohne eine Begegnung zwischen Alt und Jung könne es keine Zukunft geben, betonte Franziskus in seiner Predigt. "Ohne Wurzeln kein Wachstum und ohne neue Sprösslinge keine Blüten."

Die katholischen Orden sind seit Jahren in einer Krise, vor allem in Europa und Nordamerika gibt es Nachwuchsprobleme. Insbesondere die Zahl der Ordensfrauen ist stark rückläufig. Zudem leiden viele Orden unter Überalterung. Im Oktober treffen sich Bischöfe aus aller Welt im Vatikan zur Synode unter dem Thema "Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung". Unter anderem soll es darum gehen, wie die Kirche junge Menschen begleiten kann, ihre individuelle Rolle in Kirche, Politik und Gesellschaft zu finden.

Franziskus machte den Ordensleuten Mut, offen für die Begegnung mit Jesus zu sein und andere in Kontakt mit ihm zu bringen. Damit werde die "Flamme des Ordenslebens lebendig gehalten". Zugleich helfe dies auch, nicht in Klagen zu verfallen.

Das Fest der Darstellung Jesu im Tempel, 40 Tage nach Weihnachten, wurde früher "Reinigung der Jungfrau Maria" oder "Lichtmess" genannt. Ursprünglich handelte es sich um eine heidnische Tradition der Reinigung des Landes vor der Aussaat. Ersetzt wurde diese im 5. Jahrhundert durch ein christliches Fest. Es wird von einem Fackelzug oder einer Kerzenprozession begleitet, daher der Name.

Papst erinnert an vor 130 Jahren verstorbenen Don Bosco

Franziskus hielt Generalaudienz auf dem Petersplatz - Turiner "Jugendapostel" und Ordensgründer war am 31. Jänner 1888 in der norditalienischen Industriestadt gestorben

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat bei der Generalaudienz am 31. Jänner an den Heiligen Don Giovanni Bosco (1815-1888) erinnert. Der Turiner "Jugendapostel" und Ordensgründer war am 31. Jänner 1888 - vor 130 Jahren - in der norditalienischen Industriestadt gestorben und wurde 1934 heiliggesprochen. Sein Fest ist am 31. Jänner. "Heute erinnern wir uns an Don Bosco, Vater und Lehrer der Jugend. Liebe junge Leute, seht ihn als vorbildlichen Erzieher an. Liebe kranke Menschen, ahmt sein Beispiel nach, indem ihr immer auf den gekreuzigten Christus vertraut. Ihr, liebe Brautpaare, vertraut seiner Fürsprache, um eure Berufung mit großzügiger Anstrengung zu erfüllen", sagte Franziskus.

In seiner Audienzkatechese rief der Papst gläubige Laien und kirchliche Amtsträger zu angemessenem Verhalten beim Gottesdienst auf. Es gehöre sich nicht, sich während der Messe zu unterhalten und ebenso wenig, anstelle der biblischen Lesungen andere Texte zu verlesen, sagte Franziskus auf dem Petersplatz.

"Ich habe gehört, manche Pfarren verlesen die Zeitung, weil das die Nachricht des Tages ist", sagte das Kirchenoberhaupt. Die Nachricht, um die es gehe, sei jedoch nicht dort, sondern in den Lesungen und dem Evangelium. "Die Zeitung können wir danach lesen, die Liturgie ist das Wort Gottes, sie ist der Herr, der zu uns spricht", so Franziskus. Der Papst setzte damit seine Betrachtungsreihe zur Messe fort.

Die Geistlichen mahnte Franziskus, keinesfalls "Lesungen durch andere Dinge" zu ersetzen. Dies gefährde den Dialog zwischen Gott und den Gläubigen, weshalb nichtbiblische Texte ja explizit verboten seien.

Zudem sei auf einen guten Vortrag der Lesungen und Psalmen zu achten, so der Papst. Die Gläubigen mahnte er, still zu sein und zuzuhören. Es gehe darum, das Herz für das Wort Gottes zu öffnen und währenddessen nicht an andere Sachen zu denken oder über andere Dinge zu reden. "Gott spricht zu uns, und wir hören ihm zu, damit wir umsetzen können, was wir gehört haben", erklärte der Pontifex.

Papst verfügt Aufnahmestopp bei Professrittern des Malteserordens

Vor einem Jahr war der Großmeister des Souveränen Malteserordens, Fra Matthew Festing, aufgefordert worden, seinen Rücktritt bei Papst Franziskus einzureichen - Seither wird Reformprozess des Ordens vom Sonderdelegierten des Papstes, Erzbischof Becciu, geleitet

Fribourg-Rom (KAP) Papst Franziskus hat einen Aufnahmestopp bei den Professrittern des Malteserordens verfügt. Das berichteten die Schweizer katholische Presseagentur cath.ch und die englische katholische Zeitung "The Tablet". Demnach handle es sich um eine "vorläufige Maßnahme" mit dem Ziel, Berufungen zu fördern, die "im Einklang mit der Identität von geweihten Personen, wie sie von der Kirche gewünscht wird", stehen. Wie es heißt, betreffe dies insbesondere das Armutsgelübde, dessen Befolgung von einigen Professrittern offenbar nicht ernst genug genommen werde.

Den Berichten zufolge habe der Substitut des vatikanischen Staatssekretariats, Erzbischof Giovanni Angelo Becciu, ein Jahr nach dem Eingreifen des Papstes in die Ordensführung

und dem Beginn der Ordensreform, am vergangenen 12. Jänner ein Schreiben an den Großkomtur des Ordens, den Österreicher Fra Ludwig Hoffmann-Rumerstein, gerichtet. Dieser Brief zeigt laut "cath.ch" die Absicht des Papstes, dass ein Professritter in stärkerem Maße der Identität eines jeden anderen Ordensmitglieds entsprechen solle, und zwar auch beim Armutsgelübde.

Im Jänner 2017 war der Großmeister des Souveränen Malteserordens, Fra Matthew Festing, aufgefordert worden, seinen Rücktritt bei Papst Franziskus einzureichen. Der Papst deutete daraufhin an, dass er eine spirituelle und moralische Erneuerung des Malteserordens wünsche, einschließlich seines religiös-gelübde-mäßigen Zweiges. Der gesamte Reformprozess

solle unter der Leitung Beccius, des Sonderdelegierten des Papstes, stehen.

Der "Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom heiligen Johannes von Jerusalem, Rhodos und Malta" hat 13.500 Mitglieder und mehr als 100.000 Freiwillige in 120 Ländern. Aber nur etwa fünfzig Ritter haben Gelübde abgelegt. Im

Jahr 1048 in Jerusalem gegründet, um Pilgern zu helfen, ist das Zentrum des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem nach den Kreuzzügen sukzessive nach Zypern, Rhodos und Malta übersiedelt. Seit 1834 ist Rom das Zentrum. Dort genießt der Orden an seinem Sitz einen extraterritorialen Status.

Malteserorden steht vor Generalkapitel zu Reformplänen

Großkanzler Boeselager spricht in KNA-Interview von "Zwischenschritt": Vor möglicher Verabschiedung der Reformen noch kirchenrechtliche Prüfung erforderlich

Rom (KAP) In Rom treffen sich rund 140 Vertreter der Malteser, um über die Zukunft des traditionsreichen Ordens zu sprechen. Vor gut einem Jahr hatte es heftige Turbulenzen gegeben, diese scheinen beigelegt zu sein. Wie Großkanzler Albrecht von Boeselager im "KNA"-Interview erläuterte, handle es sich beim jetzigen Generalkapitel um einen Zwischenschritt: "Vor einer möglichen Verabschiedung der Reformen durch das Generalkapitel steht unter anderem noch die kirchenrechtliche Prüfung der geplanten Neuerungen." Einen festen Fahrplan gebe es nicht. "Wir wollen uns bewusst die nötige Zeit lassen."

Ein wichtiger Punkt ist laut von Boeselager die künftige Rolle jener Mitglieder, die Gelübde für Armut, Keuschheit und Gehorsam abgelegt haben. Nur etwa 60 der rund 13.500 Ritter und Damen gehören diesem Ersten Stand des Ordens an. Zugleich sitzen diese Professritter an den Schaltstellen des Ordens. Die Frage stelle sich - so Boeselager -, welche Ämter außer denen des Großmeisters und denen, die ihre direkten Oberen sind, den Professrittern vorbehalten bleibt.

Aus diesem Kreis drang wenige Tage vor dem Treffen in Rom ein Vorstoß von Großkomtur Fra Ludwig Hoffmann-Rumerstein - er ist Österreicher - an die Öffentlichkeit. Hoffmann-Rumerstein wandte sich mit einem Brief direkt an den Papst. Franziskus solle "durch seine höchste Autorität" eine Änderung in der Verfassung des Ordens durchsetzen, damit Professritter künftig die Mehrheit in allen Leitungsgremien stellen, zitierte die englische Wochenzeitung "The Tablet" aus dem Schreiben. Das würde dem Ersten Stand eine noch wichtigere Rolle im Orden einräumen.

Abkehr von Adelsnachweisen?

Weiters hob Hoffmann-Rumerstein hervor, dass seiner Meinung nach auch der nächste Großmeister wieder aus dem Kreis der Professritter stammen solle, allerdings ohne umfangreiche Adelsnachweise erbringen zu müssen. Das würde den Kreis der Kandidaten für das Amt erhöhen.

Beobachter werteten dies als eine Spitze gegen den aus einer alten römischen Adelsfamilie stammenden Übergangsführer Fra Giacomo Dalla Torre, der im April 2017 übergangsweise die Leitung übernommen hatte. Sprecherin Marianna Balfour erinnerte dagegen daran, dass die Diskussion um die Adelsnachweise bereits vor der Wahl Dalla Torres geführt wurde.

Papst wartet Reformvorschläge ab

Franziskus ließ laut "Tablet" über den von ihm ernannten Sonderbeauftragten für den Orden, Kurienerzbischof Angelo Becciu, ausrichten, er wolle einstweilen nicht erneut in die Belange des Ordens eingreifen, behalte sich dieses Recht aber vor, sollten die Reformvorschläge nicht mit dem Geist des Ordens übereinstimmen. Aufhorchen ließ dann, dass der Papst einen vorläufigen Aufnahmestopp bei den Professrittern verfügte.

Sprecherin Balfour dementierte "Kathpress" gegenüber die Berichte, wonach ein neuerlicher "Machtkampf" ausgebrochen sei. Ebenso äußerte sich Boeselager: "Dass es im Rahmen eines Reformprozesses unterschiedliche Meinungen gibt, ist normal."

Wurzeln im 11. Jahrhundert

Der Souveräne Malteserorden ist laut Selbstdarstellung auf seiner Website "eine der ältesten Institutionen der westlichen und christlichen Zivilisation". Sein Sitz befindet sich in der Via dei

Condotti im Herzen der Altstadt Roms. Heute ist der Orden, dessen Wurzeln im 11. Jahrhundert liegen, ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Er kann beispielsweise diplomatische Beziehungen zu anderen Ländern aufnehmen. Unlängst erst kam Deutschland als 107. Staat dazu.

Der erste christliche Krankenpflegeorden hat sich längst zu einer modernen, weltumspan-

nenden Organisation gewandelt, die in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv ist. Geblieben ist ein Sinn für Tradition, verkörpert nicht zuletzt durch die vielen adeligen Mitglieder in Führungsämtern des Ordens.

Medien: Entführte Ordensfrau bittet Papst um Hilfe

Video eines Al-Kaida-Ablegers aufgetaucht

Bamako-Bogota (KAP) Eine vor einem Jahr in Mali entführte kolumbianische Ordensfrau soll Papst Franziskus um Hilfe gebeten haben. Wie die kolumbianische Zeitung "El Tiempo" unter Berufung auf afrikanische Medien meldet, tauchte ein entsprechendes Video eines Al-Kaida-Ablegers auf, der "Al-Nusra-Front für den Islam und die Muslime". Das englischsprachige Video sei knapp fünf Minuten lang und einer Zeitung zugespielt worden. Die Entführer hätten darauf geachtet, auch Hinweise auf die jüngsten Reisen des Papstes nach Chile und Peru aus diesem Monat einzubauen, um die Aktualität zu belegen. Der Öffentlichkeit wurde das Video bislang nicht zugänglich gemacht.

Die 56-jährige Franziskanerin Gloria Cecilia Narvaez war am 7. Februar 2017 von Bewaffneten verschleppt worden. Laut Augenzeugen soll es sich um islamistische Kämpfer gehandelt haben. Drei weiteren Ordensfrauen sei die Flucht gelungen. Die Kolumbianerin war den Angaben zufolge seit zwölf Jahren in der katholischen Pfarrei Karangasso im Südosten Malis in der Gesundheitsvorsorge und der Ausbildung muslimischer Frauen tätig. Die Region galt als ungefährlich. Im Juli hatten die Entführer erstmals ein Video von der Ordensfrau sowie von weiteren entführten Ausländern veröffentlicht.

Vatikan-Untersekretär: Papst will Abkehr von theologischem Jargon

Aus Wien stammender hochrangiger Mitarbeiter der Bildungskongregation, P. Bechina, in "Vatican News"-Interview: Apostolischen Konstitution "Veritatis gaudium" will mehr Dialogfähigkeit der Fakultäten - Interdisziplinarität soll wichtiger werden

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus intendiert mit seiner neuen Apostolischen Konstitution "Veritatis gaudium", die Theologie dialogfähig zu halten und die Fakultäten zu ermutigen, sich stärker in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen: Das unterstrich der aus Österreich stammende Untersekretär der vatikanischen Bildungskongregation, P. Friedrich Bechina, in einem Interview mit dem Portal "Vatican News": "Kann sich unter den Formulierungen, die im theologischen Jargon verwendet werden, ein Mensch etwas vorstellen, der selbst nicht Theologie studiert hat? Sind wir kommunikationsfähig?", formulierte Bechina zugespitzt.

Die "Kirche im Aufbruch", das "Hinausgehen", wie es der Papst sage, bilde den Gegensatz zu der vom Papst ständig kritisierten

Selbstreferenzialität, des In-Sich-Verschlossen-Bleiben. Dies sei nicht zuletzt oft auch den kirchlichen Fakultäten vorgeworfen worden: "Es ist die Kritik, nicht zu versuchen, mit anderen Fakultäten einen Dialog aufzubauen und nicht zu versuchen, in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Das ist dann auch die Frage des Sprachstils - also in welcher Weise kommunizieren wir Theologie?", so der aus Wien stammende und im Vatikan tätige Ordensmann.

Auf der anderen Seite dürfe jedoch das Bemühen um sprachliche Anschlussfähigkeit nicht dazu führen, "in Banalitäten zu fallen". Theologische Fakultäten seien schließlich keine "Trittbrettfahrer", vielmehr dürfe man von katholischen Fakultäten zu Recht erwarten, "dass sie Ideen entwickeln und in der Forschung

neue Ansätze suchen und weiterentwickeln. Das ist ja auch der Grund, warum dieses Schreiben jetzt nicht die großen Neuerungen unter den Normen bringt, sondern vielmehr die Verantwortung zurückspielt an die Fakultäten."

Dennoch gebe es klare "Richtungsweisungen" im Dokument und die generelle Aufforderung, "mutig neue Wege zu suchen". Bechina ortete insgesamt sechs Neuerungen, die der Papst den Fakultäten und kirchlichen Hochschulen aufbürdet: Dazu zählt etwa die neue Qualitätssicherungsagentur "Avepro", die vertraglich gesicherte bilaterale Hochschulzusammenarbeit der päpstlichen Unis, die Distance-Education, die Hilfe für Flüchtlingsstudenten mit Problemen beim Qualifikationennachweis, die kirchliche Hochschulpräsenz an Hotspots wie Refugee-Camps sowie einheitliche Standards zur Erhöhung der Studentenmobilität.

In dem Dokument sei insgesamt viel von Dialogfähigkeit die Rede, sagte Bechina. Es gehe dabei auch um den innerkirchlichen Dialog, den Dialog in einer polarisierten Gesellschaft und manchmal auch polarisierten Kirche. Diese Dialogfähigkeit stehe an erster Stelle unter den Kompetenzen. Betont würden weiter Inter- und Transdisziplinarität. Als sehr wichtig erachtet werde der Netzwerkaufbau: "Das ist auch eine Frage der Qualifikation und breiten Zusammenarbeit, also das Zusammenführen der Ressourcen und Kräfte um des guten Willens", so Bechina.

Leadership-Frage

Zu beachten sei: Wenn eine Apostolische Konstitution den kirchlichen Fakultäten - also theologischen und philosophischen, kirchenrechtlichen und anderen spezialisierten Fakultäten - einen Auftrag gebe, dann sei das auch ein Auftrag an die Kirche ad intra: "Es trifft hier sicher auch die innerkirchliche Leadership-Frage, aber es ist eine Entwicklung der vergangenen 50 Jahre, durch das Engagement des Heiligen Stuhls auch in einer breiteren Öffentlichkeit und in der Gesellschaft das Spektrum zu erweitern", erläuterte der vatikanische Hochschulexperte: "Man darf hier durchaus beides sehen: die Frage nach kirchlichem Leadership

und die Frage nach Leaderships für die Gesellschaft insgesamt. Da spielen die kirchlichen Fakultäten eine wichtige Rolle."

Eine Neuigkeit, die dem Papst vorschwebte, sei die Einrichtung von Forschungseinrichtungen, die sich den epochalen heutigen Problemen widmeten. Bereits Benedikt XVI. habe allerdings mit "Caritas in veritate" die katholische Soziallehre wieder in den öffentlichen Diskurs gebracht. "Da wäre sicher ein Gegengewicht auch von den kirchlichen Fakultäten zu wünschen, dass über eine Oberflächlichkeit der Kommunikation, eine Oberflächlichkeit leider manchmal auch im Universitätsbetrieb, hinausgeht und wieder zu einer Tiefgründigkeit eines echten Studiums einer seriösen Forschung gelangt, die dann die Lehre durchformt", erinnerte Bechina.

Er hob auch die vom Papst intendierte Bewusstseinsformung zu einem altruistischen und sorgsamem Umgang in der Gesellschaft, "also die Bereitschaft zu dienen", hervor. Dies sei ein Punkt, der auch von "Caritas in veritate" stamme: "Das ist das Thema der Liebe, die über die Gerechtigkeit hinausgeht. Es gibt aber keine Gerechtigkeit ohne Liebe, und Liebe heißt immer, über sich selbst hinaus zu blicken, für den anderen etwas zu tun. Es ist jener Dienstcharakter, der ihn ausprägt. Ein Schlüsselbegriff diesbezüglich wäre etwa das Service-Learning."

Franziskus greife die Thematik auf, beziehe sich explizit auf seinen Vorgänger Benedikt XVI. und zitiere, dass es an tiefgründigen Gedanken fehle. Ausgehend von der Frage "Eigennutz oder gemeinsamer Nutzen?" betone er die Notwendigkeit der Erweiterung des Horizontes, "nicht nur auf die unmittelbar soziale Frage, sondern auch die globalen anderen Fragen, die das Bewahren der Schöpfung und das ganze Thema der Nachhaltigkeit betrifft - und das nicht nur in einem materiellen Sinn, sondern durchaus in einem politischen Sinn". Das sei auch eine Botschaft im Blick auf das politische Szenario heute, "in dem sehr viel auch zu Polarisierung und Oberflächlichkeit hinführt und zu all dem, was wir heute Populismus nennen".

Kirche erkennt 70. Wunderheilung von Lourdes an

Heute 79-jährige Ordensfrau Bernadette Moriau 2008 von einer langjährigen Lähmung geheilt

Lourdes (KAP) Die katholische Kirche hat eine 70. Heilung im Marienwallfahrtsort Lourdes als medizinisch unerklärlich und damit als "Wunder" eingestuft. Das Anerkennungsschreiben von Bischof Jacques Benoit-Gonnin von Beauvais trägt das Datum vom Sonntag, 11. Februar. Es erklärt, dass die heute 79-jährige Ordensfrau Bernadette Moriau 2008 von einer langjährigen Lähmung geheilt worden sei; seit 1987 habe sie nicht mehr laufen können. Ärzte könnten den Heilungsprozess in der Folge einer Lourdes-Wallfahrt nicht medizinisch begründen.

Seit 2006 prüft ein internationales Ärztekomitee im südwestfranzösischen Marienwallfahrtsort Lourdes Heilungsberichte in drei Stufen. In einem ersten Verfahren wird mit Blick auf die Krankengeschichte festgestellt, ob es sich um eine "unerwartete" Heilung handelt. In einem zweiten Schritt wird geklärt, ob es eine "bestätigte" Heilung ist. Erst in einem dritten Schritt wird der "außergewöhnliche Charakter" der Heilung anerkannt. Ein "Wunder" kann danach nur vom zuständigen Ortsbischof festgestellt werden.

In Lourdes erschien 1858 dem damals 14-jährigen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous

nach dessen Angaben die Gottesmutter Maria. Seither soll es dort rund 30.000 Heilungen gegeben haben; 6.000 sind dokumentiert, 2.000 gelten als "medizinisch unerklärlich". Die Zahl der kirchlich anerkannten Wunderheilungen liegt nunmehr bei 70. Dem sogenannten Lourdes-Wasser aus einer Quelle nahe der Mariengrotte werden im Volksglauben heilende Kräfte zugeschrieben. Der heutige 11. Februar war der 160. Jahrestag der ersten Erscheinung.

Die geheilte Franziskanerin Moriau selbst will sich am 13. Februar in Beauvais offiziell äußern. In einem von der Diözese verbreiteten Video berichtet sie, sie sei 2008 im Rahmen einer Diözesanwallfahrt zum 150. Jahrestag der Erscheinungen nach Lourdes gepilgert. Dort habe sie nicht den Wunsch nach Heilung geäußert; doch ihr Herz habe sich im Umgang mit ihrer Krankheit verändert. Zurück in ihrer Gemeinschaft in Besles bei Beauvais habe sie dann am Ende eines Gebets eine Wärme und Entspannung in ihr ausgebreitet; der Moment der Heilung. Danach habe sie alle Hilfsmittel wie Korsett, Beinschienen und Stromimpulse ablegen können.

Lourdes: "Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist"

Seit 1858 soll es im südfranzösischen Wallfahrtsort 30.000 Heilungen gegeben haben - 6.000 sind dokumentiert, 2.000 gelten als "medizinisch unerklärlich", aber nur 70 wurden bisher von der katholischen Kirche als Wunder eingestuft - Hintergrundbericht von Alexander Brüggmann (KNA)

Lourdes (KAP) Nein, Lourdeswasser heilt nicht, sagt Wolfgang Boemer, das sei "ganz normales Bergwasser". Auch Maria heile nicht. Gott sei es, der hier heilt - und es stehe ganz in seiner Verfügung, wie viele, wen, wann und wie er heile. Der Oblatenpater Boemer wirkte lange als deutscher Koordinator beim Heiligtum des südfranzösischen Wallfahrtsortes. Vom Volksglauben, das sogenannte Lourdes-Wasser aus einer Quelle nahe der Mariengrotte von Massabielle habe heilende Kräfte, hält er nicht viel. Gefragt ist es trotzdem; etwa 120.000 Liter fließen täglich. Kein Wunder.

Die Grenzen von Naturwissenschaften und Unerklärbarem haben einen guten Platz hier am Fuß der Pyrenäen, wo am 11. Februar 1858, vor genau 160 Jahren, dem damals 14-jährigen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous nach dessen Angaben erstmals die Gottesmutter Maria erschien. Seither soll es dort rund 30.000 Heilungen gegeben haben. 6.000 sind dokumentiert, 2.000 gelten als "medizinisch unerklärlich".

Am 11. Februar, dem 160. Jahrestag der ersten Erscheinung, hat die katholische Kirche eine 70. Heilung als Wunder eingestuft. Das Anerkennungsschreiben des Bischofs von Beauvais, Jacques Benoit-Gonnin, erklärt, dass die

heute 79-jährige Ordensfrau Bernadette Moriau 2008 von einer langjährigen Lähmung geheilt worden sei; seit 1987 habe sie nicht mehr laufen können.

Die Kriterien des internationalen Ärztekommitees von Lourdes sind streng. Die meisten Akten über gemeldete Fälle werden frühzeitig geschlossen. Und das Wort "Wunder" vermeiden die rund 30 Mediziner des Gremiums ohnehin. Das bleibt der Kirche bzw. dem Ortsbischof des jeweils Geheilten vorbehalten.

Seit 2006 prüft das Komitee Heilungsberichte in drei Stufen. In einem ersten Verfahren wird mit Blick auf die Krankengeschichte festgestellt, ob es sich um eine "unerwartete" Heilung handelt. In einem zweiten Schritt wird geklärt, ob es eine "bestätigte" Heilung ist. Erst in einem dritten Schritt wird der "außergewöhnliche Charakter" der Heilung anerkannt; dann ist der zuständige Ortsbischof dran.

Die geheilte Franziskanerin Moriau selbst will sich in Beauvais offiziell äußern. In einem vom Bistum verbreiteten Video berichtet sie, sie sei 2008 bei einer Diözesanwallfahrt zum 150. Jahrestag der Erscheinungen nach Lourdes gepilgert. Dort habe sie nicht den Wunsch nach Heilung geäußert; doch ihr Herz habe sich im Umgang mit ihrer Krankheit verändert. Zurück in ihrer Gemeinschaft in Besles bei Beauvais habe sich dann am Ende eines Gebets eine Wärme und Entspannung in ihr ausgebreitet; der Moment der Heilung. Danach habe sie alle Hilfsmittel wie Korsett, Beinschienen und Stromimpulse ablegen können.

Vielfältig sind die Fälle: Krebs im Endstadium, zerfressene Knochen, die binnen Monatsfrist nachwachsen. Die Krankengeschichten, die Röntgenbilder sind für jeden Arzt

frei zugänglich. Die Wunderkriterien von Lourdes sind streng: Schwer und lebensbedrohend muss die Krankheit sein, plötzlich, umfassend und nachhaltig die Heilung. Auch der Lebenswandel "danach" spielt eine wichtige Rolle.

Und natürlich gibt es im Lauf der Jahrhunderte Veränderungen im Wunderspektrum: Wo zur Zeit Jesu die Heilung von Lähmung und Blindheit oder die Erweckung von den Toten im Mittelpunkt standen, geht es heute eher um Krebs, Multiple Sklerose, Tuberkulose. Der Lourdes-erfahrene Boemer ist überzeugt: "Mit Wundern kann man weder Gott beweisen noch die Grenzen der Wissenschaft". Wenn die Kirche das versuche, sei der Missbrauch meist nicht weit.

Als Lourdes längst einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt war, verfasste Emile Zola mit dem ersten Roman seiner Trilogie "Les trois villes" 1894 eine Polemik gegen die "kollektive Illusion" von Wunderheilungen und den florierenden Kommerz. Diese Ambivalenz hat sich bis heute erhalten. Lourdes zieht Jahr für Jahr Hunderttausende Kranke und Behinderte an. Und aus der Ferne lässt sich's zwar trefflich spotten über erfolgreiches Marien-Marketing und angeblichen Aberglauben.

Aber: Lourdes setzt auch immer wieder ein Fragezeichen hinter den Absolutheitsanspruch von Naturwissenschaften und Schulmedizin. Zumindest macht es immer neu die seelische und spirituelle Dimension eines Genesungsprozesses deutlich. "Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist", meinte einmal David Ben-Gurion. Als Staatsgründer Israels sollte er es wissen.

Indonesien: Attentäter stürmt mit Schwert in Kirche

Unter vier verletzten Gottesdienstbesuchern auch ein deutscher Ordensmann - Im mehrheitlich muslimischen Indonesien gewinnen islamistische Gruppierungen immer mehr an Einfluss

Jakarta (KAP) Ein mit einem Schwert bewaffneter muslimischer Student hat einen katholischen Gottesdienst im indonesischen Jogjakarta gestürmt und vier Menschen verletzt. Unter den Verwundeten seien auch ein deutscher Jesuit sowie ein zufällig anwesender Polizist, berichteten indonesische Medien.

Der Geistliche Karl Edmund Prier sei am Hinterkopf verletzt. Der Polizist sei von dem Attentäter beim Versuch angegriffen worden, ihn zum Aufgeben zu bewegen. Der Polizist habe geschossen und den Angreifer im Bauch getroffen.

Der inzwischen identifizierte Täter hatte am frühen Sonntagmorgen die Kirche gestürmt, Gottesdienstbesucher angegriffen sowie Statuen

von Jesus und der Muttergottes zerschlagen. Ein Gemeindeprediger sagte indonesischen Medien, die Messbesucher hätten Ruhe bewahrt und sich nicht provozieren lassen.

Über die Motive des Attentäters ist noch nichts bekannt. Allerdings steigen im Vorfeld der Kommunalwahlen in diesem und den Parlamentswahlen im nächsten Jahr religiöse Span-

nungen im Land. Im mehrheitlich muslimischen Indonesien gewinnen islamistische Gruppierungen an Einfluss. Ziel der Islamisten ist die Umwandlung Indonesiens in ein islamisches Kalifat. Ein Sprecher des indonesischen MAARIF-Instituts für Kultur und Menschlichkeit warnte nach dem Anschlag vor einer Instrumentalisierung von Religion durch Parteien und Politiker.

Italien: Kirche intensiviert Hilfe für vom Terror bedrohte Kopten

Solidaritätsbesuch der italienischen "Kirche in Not"-Sektion am Nil - "Ein starker Glaube mit apostolischen Wurzeln, der zur Vergebung und zum Martyrium fähig ist"

Wien-Rom (KAP) "Wir kehren mit dem Bild einer starken und konsolidierten Gemeinschaft zurück, einem Beispiel für die Christen Europas": So schilderte der Nationaldirektor der italienischen Sektion des Päpstlichen Hilfswerks "Kirche in Not", Alessandro Monteduro, den Eindruck von den koptischen Christen, den er bei einem Solidaritätsbesuch in Ägypten gewonnen hatte.

Wie die Stiftung "Pro Oriente" berichtet, nahm auch der Bischof von Carpi in der Poebene, Francesco Cavina, an der Reise teil. Die italienische "Kirche in Not"-Delegation traf mit dem koptisch-orthodoxen Papst-Patriarchen Tawadros II. zusammen, aber auch mit dem koptisch-katholischen Patriarchen Ibrahim Isaac Sidrak sowie katholischen Gemeinden und Ordensgemeinschaften des koptischen und des lateinischen Ritus. Außerdem besuchte die Delegation christliche Gotteshäuser, die seit 2013 Ziel von Attacken islamistischer Fundamentalisten waren.

Die italienische "Kirche in Not"-Sektion hat seit 2013 Sicherheitsmaßnahmen für kirchliche Gebäudekomplexe - wie die Umfassungsmauer für das koptisch-katholische Patriarchat im Kairoer Stadtteil Kobry el Koba - finanziert, aber auch die Angehörigen von christlichen Märtyrern und Familien, deren Geschäfte oder Werkstätten von den Terroristen zerstört worden sind, wirtschaftlich unterstützt. In Zukunft will sich die italienische "Kirche in Not"-Sektion für die Verbesserung der Lebensverhältnisse des

Klerus in Ägypten und für den Ausbau von kirchlichen Jugend- und Gesundheitszentren einsetzen.

Es sei beeindruckend, wie sich die Christen in Ägypten der Gefahren im Zusammenhang mit dem Gottesdienstbesuch bewusst seien, sich aber deshalb von der Mitfeier nicht abhalten lassen, sagte Monteduro laut "Pro Oriente". Ebenso sei der Zusammenhalt der Christen unterschiedlicher Konfession bewegend: "Sie sind eine große Familie, die in den Augenblicken des Leids noch enger zusammenrückt."

Bischof Cavina sagte, das koptische Christentum sei ein "starker Glaube mit apostolischen Wurzeln, der zur Vergebung und zum Martyrium fähig ist". Es sei dringend notwendig, dass die westliche Welt zur Kenntnis nehme, wie die Christen Ägyptens leben.

Besonders beeindruckt hätten ihn die Worte von Papst-Patriarch Tawadros II., wonach Welt und Kirche des "Blutes der Märtyrer bedürfen, des Schweißes der Arbeitenden und der Tränen der Betenden". Die Erlebnisse in Ägypten hätten ihm gezeigt, wie die Gläubigen dort zur Vergebung bereit sind, zur Nächstenliebe und zum Zeugnis für das Evangelium bis hin zum Martyrium, sagte der norditalienische Bischof. Auf diesem Hintergrund müsse man sich auch der Frage nach dem eigenen Glauben stellen, "gerade in einem Augenblick, in dem die Kirche von allzu vielen nur als eine menschliche Institution gesehen wird".

Katholiken in Italien machen Vorschläge für Migrationspolitik

Katholische Organisationen melden sich im italienischen Wahlkampf zu Wort

Rom (KAP) Mit sieben Vorschlägen für eine neue Migrations- und Flüchtlingspolitik haben sich mitten im italienischen Wahlkampf mehrere katholische Organisationen zu Wort gemeldet. Auf der Agenda stehen etwa eine Reform der Einbürgerungsgesetze, verschiedene legale Einreisewege, mehr dezentrale Verteilung sowie politische Beteiligung von Migranten. Gedacht sind die Punkte vor allem als Anfrage an die Kandidaten für die Parlamentswahlen in Italien am 4. März.

"Wir sind sehr, sehr besorgt um den sozialen Zusammenhalt in unserem Land", warnte Virginio Colmegno, von der Stiftung "Casa della Carità". Es gelte, legitime Ängste auf allen Seiten ernst zu nehmen, gleichzeitig müsse man "Wir-gegen-die"-Gefühle bekämpfen. Gegen die derzeitige Hetze und falsche Darstellungen im aktuellen Wahlkampf gelte es, besonnen und fundiert zu argumentieren und miteinander zu sprechen.

In Italien lebten viele De-facto-Italiener, denen aber Staatsangehörigkeit und politische Beteiligung verwehrt blieben. Matteo Truffelli von der Katholischen Aktion Italiens erinnerte dabei an das Prinzip "No taxation without representation". Eine Reform des Einbürgerungsrechts sei überfällig. Zudem sei die politisch motivierte Unterscheidung zwischen Asylsuchenden

und "Wirtschaftsflüchtlings" schwierig und "wirkungslos".

Seit Jahren geschlossene reguläre Einreisemöglichkeiten müssten wieder geöffnet werden, forderte Daniela Pompei von Sant'Egidio. Das mindere die gefährliche illegale Einreise sowie illegale Aufenthalte mit ihren gravierenden Folgen. "Humanitäre Korridore, die wir erfolgreich praktizieren, sind nur ein Beispiel", so Pompei. Auch müssten irreguläre Einwanderer ihren Status leichter klären können. Dazu gebe es Modelle in Spanien und Deutschland. Schließlich könne die Politik und andere von den vielen guten - aber auch negativen - Erfahrungen, die man seit Jahren in der eigenen Arbeit gemacht habe, profitieren. Europaweite Vernetzung war ein weiteres Stichwort.

Das Evangelium und die Appelle des Papstes seien der Hintergrund, vor dem sie ihre Vorschläge ausbreiten, betonten mehrere Vertreter der insgesamt 19 katholischen Orden sowie Organisationen wie Caritas oder Pax Christi. Insgesamt gehe es auch nicht nur um Einwanderung "Wir fragen: Wie soll Italien in zehn bis 20 Jahren aussehen - verschlossen, rückwärtsgewandt, ideenlos oder offen und die Zukunft kreativ gestaltend?", erklärte Truffelli von der Katholischen Aktion.

Erstes orthodoxes Kloster in Südafrika

Patriarch Theodor II. von Alexandrien weihte Frauenkloster in Hartbeespoort ein

Wien (KAP) Der griechisch-orthodoxe Patriarch von Alexandrien und ganz Afrika, Theodor II., hat in Hartbeespoort das erste orthodoxe Kloster Südafrikas eingeweiht. Der Patriarch war aus Anlass der 50-Jahr-Feier der Metropole Kapstadt nach Südafrika gekommen, wie die Stiftung "Pro Oriente" berichtete.

Das St.-Nikolaus-und-St.-Nektarios-Kloster in Hartbeespoort bei Johannesburg ist ein Frauenkloster, dem derzeit fünf Nonnen angehören. Gründer ist Archimandrit Apostol Apostolakis. Der charismatische hohe Kleriker hatte zuvor auch in Kenia und Tanzania neue orthodoxe Klöster initiiert. Der Impuls zur

Gründung wiederum kam vom früheren orthodoxen Metropoliten von Johannesburg, Serafim (Iakovou), der jetzt Metropolit von Harare ist.

Patriarch Theodor II. unterstrich in Hartbeespoort in seiner Predigt, dass "das monastische Leben nicht Verachtung der Welt bedeutet", sondern eine Aufforderung zur "Verklärung der Welt in Christus" darstelle. Auf seiner Südafrika-Pastoralreise wurde der Patriarch vom Metropoliten von Johannesburg, Damaskinos (Papandreou), und dem ebenfalls in Johannesburg residierenden Bischof von Nitria, Nikodemos (Boulaxis), begleitet.

Präsident Zuma empfing Patriarchen

Im Verlauf der Reise wurde der Patriarch in Pretoria auch vom politisch umstrittenen südafrikanischen Präsidenten Jacob Zuma empfangen. Bei der Begegnung mit dem Präsidenten unterstrich Theodor II., dass sich das orthodoxe Patriarchat von Alexandrien in Südafrika vor allem im Kampf gegen die Immunschwächekrankheit AIDS und bei der Versorgung benachteiligter Bevölkerungsschichten mit gesundem Trinkwasser einsetzen möchte.

Zuma würdigte seinerseits den Beitrag der "hellenischen Gemeinschaft" zur Entwicklung Südafrikas und verwies insbesondere auf die Tätigkeit des Menschenrechts-Anwalts George Bizos, der gegen Ideologie und Praxis der Apartheid kämpfte. Der heute fast 90-jährige Bizos, ein überzeugter orthodoxer Christ, war

u.a. Verteidiger von Nelson Mandela und Walter Sisulu in der Apartheid-Zeit.

Mazedonien "bleibt griechisch"

Am Wochenende darauf schaltete sich der aus Südafrika zurückgekehrte Patriarch dann in den aktuellen griechisch-mazedonischen Namenskonflikt ein. Bei der Mazedonien-Demo am Athener Syntagma-Platz wurde eine eindrückliche griechisch-patriotische Botschaft Theodors verlesen, wie Medien berichteten.

In "pannationaler" Atmosphäre - so die Zeitung "Neo Phos" - bekräftigte der Patriarch von Alexandrien "mit Donnerstimme", Mazedonien "ist und bleibt griechisch". "Wir werden das Erbe Alexanders des Großen nicht verhökern lassen", so das Kirchenoberhaupt.

Ordensfrauen auf Mallorca wollen Klosterschlüssel nicht hergeben

Gericht sprach Kloster Diözese zu - Ordensfrauen werfen Bischof "Habgier" vor

Madrid (KAP) Kirchenstreit auf der spanischen Insel Mallorca: Die Ordensfrauen des Hieronymus-Klosters in der Hauptstadt Palma wollen die Konventsschlüssel nicht an die Diözese herausgeben. Wie die "Mallorca-Zeitung" berichtet, werfen sie der Diözese "Habgier" vor. Die Gemeinschaft der Hieronymitinnen ist demnach überaltert, die Gebäude am Ostrand der Altstadt aus dem 15. Jahrhundert von Verfall bedroht.

Ein Gerichtsurteil hatte das Kloster 2017 der Diözese Mallorca zugesprochen; das Urteil ist rechtskräftig. Aufgrund des schlechten Bauzustands der Gemäuer seien die Ordensfrau-

en bereits in einen anderen Konvent nach Inca umgezogen, so die Zeitung. Obwohl das Gebäude also unbewohnt und die Diözese offiziell Besitzerin der Immobilie sei, dürfe sie sich keinen Zutritt verschaffen.

Nach ihrem Umzug nach Inca wollten die Klosterfrauen das Gebäude in der Altstadt verkaufen, wie es weiter heißt. Man habe über ein Boutique-Hotel nachgedacht. Der frühere Bischof Javier Salinas habe es aber auf die Diözese umschreiben lassen. Die Ordensfrauen warfen ihm "Habgier" vor.


Hohe Auszeichnung Italiens für Priester im Widerstand

Staatspräsident Matterella ehrt Franziskaner Placido Cortese (1907-1944)

Rom (KAP) Italiens Staatspräsident Sergio Matterella hat den italienischen Priester und Widerständler Placido Cortese (1907-1944) posthum mit einer der höchsten Auszeichnungen des Landes geehrt. Wie die Zeitung "Osservatore Romano" berichtete, überreichte Matterella die "Goldmedaille für Zivile Verdienste" in Padua an Mitglieder des Franziskanderordens, dem Cortese angehörte. Die Republik Italien ehrt damit Corteses "Verdienste im Befreiungskampf Italiens". Der Geistliche sich unter anderem im

Zweiten Weltkrieg für Gefangene eines KZ in der Nähe von Padua eingesetzt.

Zudem war es Cortese nach der deutschen Besetzung Italiens im September 1943 gelungen, etlichen Juden und alliierten Kriegsgefangenen falsche Dokumente auszustellen, so dass sie ausreisen konnten. Daraufhin wurde er am 8. Oktober 1944 von der deutschen Gestapo verhaftet und in einem Gefängnis in Triest zu Tode gefoltert. Für Cortese läuft bereits ein Seligsprechungsverfahren.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	